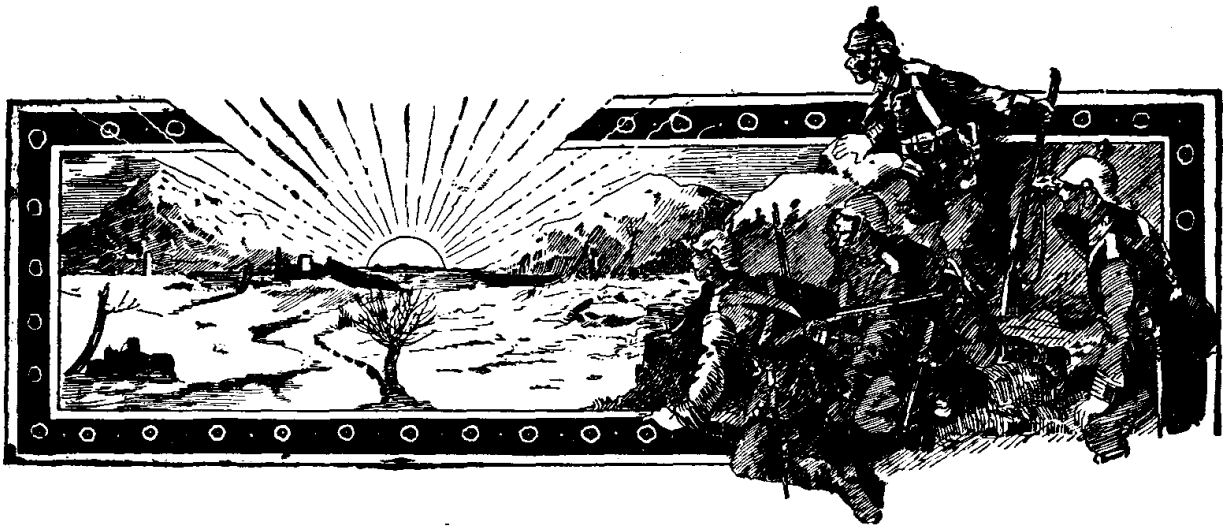


Der Freund der Kinder, Band 28, Jahrgang 1918.

Es fehlen:

- Titelblatt
- Inhaltsverzeichnis
- folgende Seiten:
33 - 36 (Heft 9)

✻ Der Freund der Kinder. ✻



Friede.

Gott hat uns ein neues Jahr geschenkt. Wird Er uns im neuen Jahre den ersehnten Völkerfrieden geben? Anzeichen dafür sind vorhanden. Seiner Barmherzigkeit wollen wir vertrauen, daß da geschieht, was wir hoffen und erflehen. Seht, wie die Soldaten auf dem Bilde oben hoffnungsvoll der aufgehenden Sonne entgegenschaun, als wollten sie in ihr den kommenden Frieden begrüßen. Bei den Kriegern draußen sind Väter, auch Väter von euch, ihr lieben kleinen Leser, die an ihre Kinder, also an euch und eure lieben Mütter denken und sich auf die Heimkehr freuen, auch Brüder von euch, die so gern heimkehren werden, wenn erst Friede ist.

Wie glücklich aber sind die Herzen, die schon mitten im Kriege Frieden haben, Frieden mit Gott. Unter diesen glücklichen Herzen sind Männerherzen, Frauenherzen und Kinderherzen. Ob auch eure Herzen schon, ihr lieben Kinder, die ihr diese Zeilen lest, zu diesen glücklichen Herzen gehören, weiß ich nicht, aber den Weg zu diesem

Glück und Frieden möchte euch „der Freund der Kinder“ zeigen. Es ist Jesus, der Heiland, der als der Friedefürst vom Himmel kam, um zu suchen und zu retten, was verloren ist (Luk. 19,10), und um uns zu Gott zu führen. Er ist selbst der Weg zu Gott, wie Er von sich sagt: „Ich bin der Weg“. (Joh. 14, 6.) Zugleich ist Er auch der wahre Freund der Kinder. Als Er auf Erden war, ist Er es schon gewesen; da haben die Mütter ihre Kinder zu Ihm gebracht, und Er hat sie gehezt und gesegnet. Er ist es heute noch. Alle aber, alt und jung, ob sie draußen sind im Felde oder daheim, alle die zum Herrn Jesu gekommen sind, haben Frieden gefunden. Sie dürfen von Jesu sagen und rühmen, daß Er ihnen ihre Sünden vergeben habe. Sie lesen oder hören in Gottes Wort: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen“. (1. Joh. 2, 12.) Schon ehe der Heiland geboren war, sagte ja der Engel des Herrn von Ihm, daß Sein Name Jesus sein solle, „denn Er wird Sein Volk erretten von seinen Sünden.“ (Matth. 1, 21.)

Und noch viel früher, viele Jahrhunderte früher war von Ihm geweissagt: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Wir irrten alle wie Schafe, wir wandten uns, ein jeder auf seinen Weg; und Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit . . . Er hat Seine Seele ausgeschüttet in den Tod. Er hat die Sünde vieler getragen und für die Uebertreter Fürbitte getan.“ (Jes. 53.) *N. 12*

Ihr wisst, dies alles hat der Herr Jesus für uns erfüllt, als Er am Kreuze für uns und für unsere Sünden starb. Dort „hat Er Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kol. 1, 20.) Darum konnte Er schon, ehe Er am Kreuze für uns die Strafe trug, den Sündern zurufen; „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28). Und wenn jemand zu Ihm kam und bei Ihm Vergebung suchte, dann sagte Er zu ihm: „Deine Sünde, sind dir vergeben, dein Glaube hat dich gerettet; gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48—50.) Ja, Er ruft allen, die von Herzen an Ihn glauben, zu: „Frieden lasse ich euch; Meinen Frieden gebe Ich euch.“ (Joh. 14, 27).

Ja, ihr lieben Kinder, die Welt hat keinen Frieden. Wo Sünde ist, da ist kein Friede, weder Friede mit Gott, noch Friede mit den Menschen und kein Friede im eigenen Herzen. Nur Gott kann Frieden geben, indem Er durch den Glauben an den Herrn Jesum, Vergebung der Sünden erteilt und das Herz durch Seinen Geist erneuert. Jesus Christus ist der Friedefürst; so nannte ihn der Heilige Geist viele Jahrhunderte früher schon, ehe Er geboren war: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf Seiner Schulter; und man nennt Seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst.“ (Jes. 9, 6.) Ja, wer Ihn kennt, den Friedefürsten, den

Herrn Jesus, der hat Frieden für sein Herz, Frieden mit Gott, und, so viel an ihm liegt, mit allen Menschen. (Röm. 12, 18) Er gehört schon zum Reiche Gottes, von dem geschrieben steht: „Das Reich Gottes ist . . . Gerechtigkeit und Friede im Heiligen Geiste.“ (Röm. 14, 17). Und wenn der Herr Jesus einst auf der Erde herrschen und als „der Fürst der Könige der Erde“ anerkannt sein wird, dann wird auch, wie die Engel bei Seiner Geburt jubelten, „Friede sein auf Erden.“

Wir hoffen und beten ja, daß Gott uns im neuen Jahre den ersehnten Völkfrieden gibt, aber eins wissen wir: Wer den Herrn Jesum als seinen Heiland kennt und Ihm nachfolgt, hat Frieden, den wahren Frieden, auch wenn Krieg ist; und wer diesen Frieden nicht besitzt, hat keinen Frieden, auch wenn der ersehnte Völkfriede kommt.

Zweimal eingeladen.

„Es ringt die Welt sich müde
In Angst und Herzeleid,
Doch Gottes Reich ist Friede
Und Freude allezeit.“

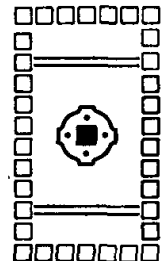
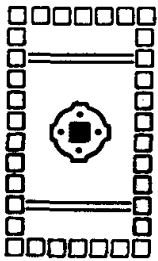
Wie gut, ihr Kinder, daß alle Menschen, groß und klein, alt und jung, also auch ihr Vergebung und Frieden finden könnt! Der Herr Jesus will ja auch euer Heiland sein. Ihr dürft in Seine offenen Arme eilen. Ihr seid zweimal von Ihm eingeladen. Einmal, weil ihr Kinder seid, denn ihr wisst ja, daß Er sagt: „Laßt die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ (Mark. 9, 14.) Und zweitens hat Er euch eingeladen, weil auch ihr Sünder seid und schon Böses getan habt; ihr müßt Vergebung eurer Sünden bei Ihm suchen. Darum ruft Er euch zu, wie wir oben hörten: „Kommet her zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch Ruhe geben.“ O, so folget dieser zweifachen Einladung, damit es euch nicht gehe, wie jenem Manne, den ich neu

lich im Krankenhause besuchte, der ein Kind gläubiger Eltern ist, aber auch nicht mit dem Herrn und Heiland wandeln wollte. Er sagte zu mir: „Mir gehts, wie's geschrieben steht: „Wer den Willen seines Herrn wußte, und sich nicht bereitet, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden.“ Aber weit, weit schlimmer als Krankheit und Elend und als alle Leiden dieser Zeit, ist es, ewig verloren zu gehen.

So laßt euch denn, ihr lieben Kinder, gleich zu Beginn des neuen Jahres herzlich und ernstlich bitten, euch von Herzen zum

Heiland zu wenden, daß Er euch Vergebung und Frieden schenke. Er wird euch vergeben und an Seine starke Hand nehmen, die ihr Ihm euer Herz schenkt wollt. Er wird euch treu und freundlich führen alle Tage eures Lebens bis zur seligen Herrlichkeit; dort ist Friede immerdar im himmlischen Vaterhause: in den ewigen Wohnungen des Friedens.

„O Gnade, welche alle Sünden
Durch Christi Blut jetzt tilgen kann,
Und läßt nun allerorts verkünden
Vergebung, Frieden jedermann.
Das ew'ge Heil ist jetzt bereit;
O wunderbare Gnadenzeit!“



Martin Luther.

I (XV).

Meine kleinen Freunde hören gewiß gern noch etwas mehr von Martin Luther, über dessen Leben wir uns im vorigen Jahre schon so manches mal unterhalten haben. Wir hatten ihn begleitet bis zu seinem Versteck auf der Wartburg. Dorthin brachte man ihn nach dem Reichstag von Worms, damit er nicht in die Hände seiner Feinde falle, und es ihm nicht gehen möchte, wie Johannes Hus, der etwa 100 Jahre früher nach dem Konzil von Konstanz, wo auch er, wie Luther zu Worms, vor kirchlichen und weltlichen hohen Würdenträgern ein trübes Zeugnis für Gott und Sein Wort abgelegt hatte, auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Etwa ein volles Jahr lebte Luther auf der Wartburg verborgen, wie ich euch schon erzählte, als Junker Georg, in der Kleidung und unter dem Namen eines Ritters. Aber

der treue Zeuge des Herrn konnte nicht untätig bleiben auf der schönen Burg, in der „Region der Vögel“, deren Gesang ihn ergötzte. Er hat in seinem Zimmerchen, von dem er seinen Blick weithin über das Land schweifen lassen konnte, viel für das Werk Gottes im deutschen Lande und auf weiter Erde gebetet und zu Gott gefleht. Er hat auch dort manchen ernsten und wichtigen Brief geschrieben. Zuweilen nahm man ihn auch mit auf die Jagd, die er „ein sauer süß Vergnügen der Helden“ nannte. Einmal nahm ein Hase vor den Treibern und den Hunden Zuflucht zu Luther. Er barg das ängstliche Häschen in seinen Mantel, aber die Hunde verfolgten es, und einer von ihnen zerbiß dem Häselein durch den Mantel Luthers das Genick. Luther sagte betrübt: „So möchte es der böse Feind, der Teufel, auch mit den Seelen machen, die ihm entflohen sind, er möchte sie umbringen“. Lieber ging Luther allein spazieren in den schönen Waldungen des Wartberges, wo er schon als Knabe



Vor vielen Jahren Erdbereen gepflückt hatte. Lieber aber noch war ihm die Arbeit. Und eine sehr wichtige Arbeit neben dem Gebet, die Luther in seinem Zimmerchen verrichtete, war die Abfassung einer Postille, d. h. eines Predigtbuches oder eines Buches mit Betrachtungen über die H. Schrift. Vor allem aber war es die Uebersetzung des Wortes Gottes in die deutsche Sprache. Er hat das Neue Testament dort übersetzt. Das war im Jahre 1521. Das Alte Testament hat Luther erst im Jahre 1534 vollendet. Dazu bedurfte er mancher Mitarbeiter. Die Schriften des Neuen Testaments sind, wie ihr wisst, vom Geiste Gottes in der griechischen Sprache abgefaßt, die des Alten Testaments in der hebräischen Sprache. Martin Luther hat durch die Uebersetzung des Wortes Gottes dem deutschen Volke einen großen Dienst erwiesen. Er hat dadurch unsere hochdeutsche Schriftsprache für das ganze Volk geschaffen, denn vorher schrieb man in verschiedenen Mundarten in den einzelnen deutschen Landesteilen. Weit wichtiger aber war es, daß er dem Volke das teure Wort Gottes zugänglich gemacht hat. Die Deutschen konnten jetzt, wie einst die Männer zu Pfingsten, die großen Taten Gottes in ihrer eigenen Sprache vernehmen. Welch ein großer Segen! Und welch eine freundliche Fügung von Gott, daß nicht lange vorher die Buchdruckerkunst erfunden worden war, so daß das Wort Gottes, wenn es auch noch viel Geld kostete,

eine schnelle Verbreitung finden konnte.

Aus dem Alten Testamente hat Luther auf der Wartburg (siehe Bild links!) noch einen Psalm übersetzt, den 36., der, wie Luther sagte, „voller Trost“ ist; und er sandte ihn seinen Freunden in Wittenberg. In diesem Psalme heißt es: „Wie köstlich ist Deine Güte, o Gott! Und Menschenkinder nehmen Zuflucht zu Deiner Flügel Schatten. Denn bei Dir ist der Quell des Lebens; in Deinem Lichte sehen wir das Licht“. So lautet ein Teil dieses Psalmes in einer neueren genauen Uebersetzung, die die „Elberfelder Uebersetzung“ heißt. Luther selbst übersetzte so: „Wie teuer ist Deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen! Denn bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Lichte sehen wir das Licht.“

Ihr lieben Kinder, wendet auch ihr euch alle zu diesem Lichte, und trinket auch ihr frühe aus der lebendigen Quelle des Wortes Gottes zum Heil eurer Seelen!

(Fortsetzung folgt.)

Folgst du Jesu?

„Folge mir nach! (Matth. 8, Vers?)
„Meine Schafe . . . folgen Mir. (Joh 10, 2 Vers?)
„Diese sind es, die dem Lamm folgen, wohin immer es geht.“ (Offbg. 14, Vers?)

Liebst du Jesum?

„Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat“ (1. Joh. 4, Vers?)
„Herr, Du weißt, daß ich dich lieb habe.“ (Joh. 21, Vers?)

Dienst du Jesu?

„Samuel diente vor Jehova, ein Knabe.“ (1. Sam. 2, Vers?)
„Seine Knechte werden Ihm dienen, und sie werden Sein Angesicht sehen.“ (Offbg. 22, Vers?)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

„Welcher von den beiden hat den Willen des Vaters getan?“

(Siehe Bild Seite 6.)

Diese Frage richtete der Herr Jesus an die Hohenpriester und Ältesten des Volkes der Juden. Sie kamen zu Ihm und fragten Ihn: „In welchem Rechte tust Du diese Dinge; und wer hat Dir dieses Recht gegeben?“ Der Herr Jesus hatte nämlich Seinen Einzug in Jerusalem gehalten auf dem Füllen einer Eselin, hatte darauf die Krämer und Geldwechsler mit einer Geißel aus dem Tempel getrieben und dabei ihnen zugerufen: „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“ Weiter hatte Er auf dem Wege über einen Feigenbaum, der keine Früchte trug, das Gericht ausgesprochen, daß er alsbald verdorrt. Dieser Feigenbaum ist ein Sinnbild von Israel, das auch keine Frucht für Gott brachte und darum bis auf den heutigen Tag unter dem Gerichte Gottes zerstreut ist unter alle Völker. Wenn aber Israel Buße tun wird, dann wird Gott es wieder sammeln nach Kanaan, nach Palästina und ihm ein neues Herz schenken, das Gott Frucht tragen kann.

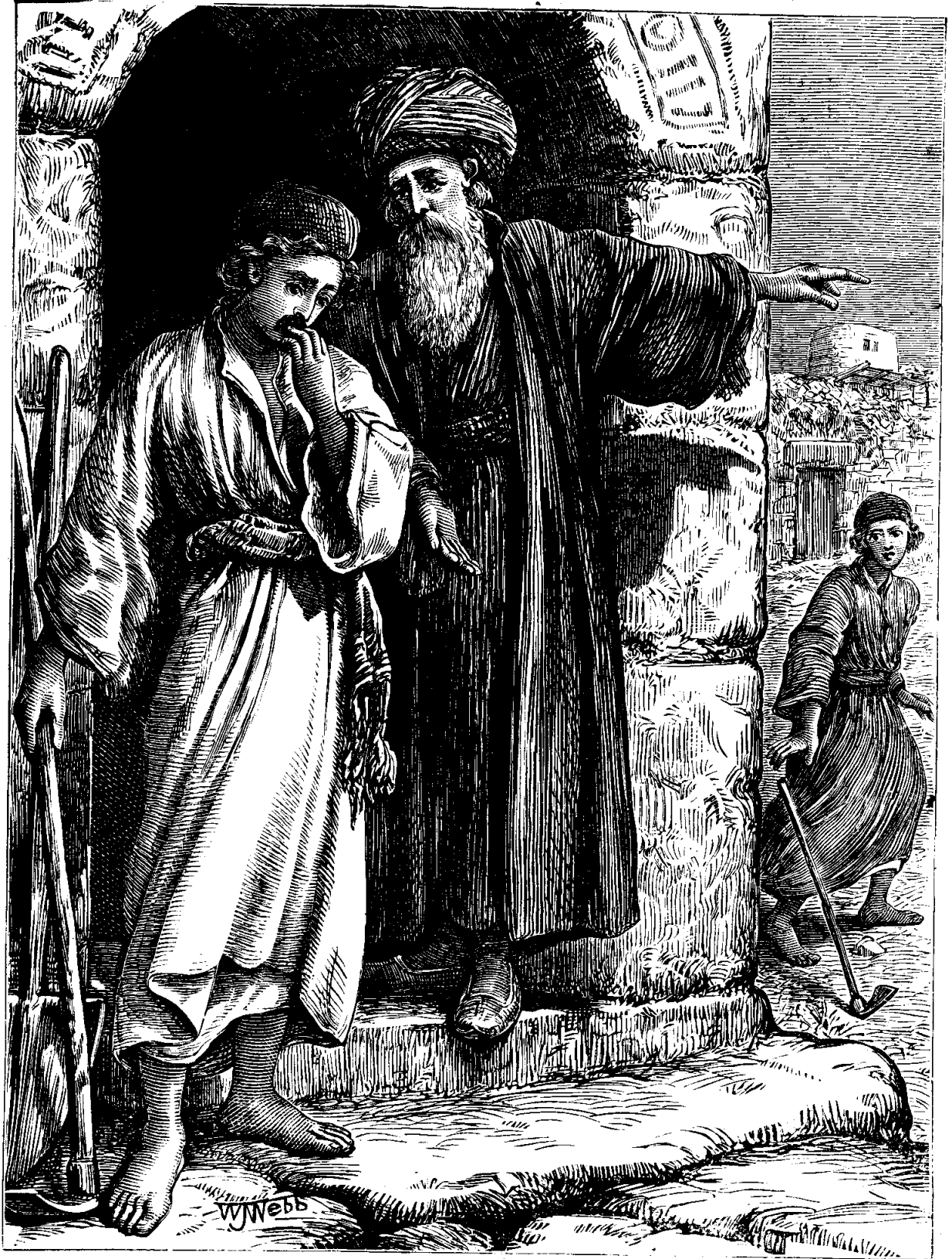
Also über diese Taten des Herrn, die ich euch eben nannte, wollten die Ältesten und Hohenpriester der Juden Ihn zur Rede stellen durch ihre Frage. Da legte der Herr Jesus ihnen als Antwort auch einige Fragen vor, die sie nicht beantworten konnten. Euer heutiges Bild gehört zu einer dieser Fragen. Sie heißt: „Was dünket euch aber? Ein Mensch hatte zwei Kinder, er trat hin zu dem ersten und sprach: Kind, gehe heute hin, arbeite in meinem Weinberge. Er aber antwortete und sprach: Ich will nicht, da-

nach aber gereute es ihn, und er ging hin. Und er trat hin zu dem zweiten und sprach desgleichen. Der aber antwortete und sprach: Ich gehe, Herr, und ging nicht. Welcher von den beiden hat den Willen des Herrn getan?“ (Matth. 21,28 – 32.)

Welche Antwort würdet ihr dem Herrn Jesu auf diese Frage gegeben haben, ihr Kinder? Wer tat den Willen des Vaters?

Ihr werdet mit Recht sagen: „Der Erste“ Ganz richtig! So haben auch die Juden geantwortet. Sie wußten aber nicht, daß sie sich selbst damit verurteilten. Warum wohl? Ei, sie glichen dem zweiten Sohne, der gesagt hatte: „Ich gehe“ und ging nicht. Die beiden dag gen glichen dem ersten Sohne, insofern sie sich von ihren bösen Wegen des Ungehorsams zum Herrn bekehrten und Ihn nun gehorchten und Seinen Willen taten. Die Juden hatten von Gott das Gesetz empfangen auf Sinai und hatten gesagt: „Alles, was Jehova sagt, wollen wir tun.“ Aber sie brachen das Gesetz und gingen böse Wege und taten den Willen Jehovas nicht.

Aber sagt mir, ihr lieben Kinder, gleicht ihr nicht vielleicht auch teilweise dem zweiten Sohne? — Haben nicht manche von euch vielleicht bekannt, Schäflein des guten Hirten zu sein, oder doch einmal Eifer gezeigt, das gute Wort Gottes zu hören und zu tun, so daß eure Lehrer und Eltern sich über euch freuten; und heute seid ihr vielleicht auf den Wegen des Ungehorsams? Wie schmerzlich wäre das, wenn es so wäre! O, daß ihr dann noch heute umkehren möchtet wie der erste Sohn, von dem wir lesen: „Danach aber gereute es ihn, und er ging hin!“ Wisset, daß der Weg des Ungehorsams nicht zum Himmel führt. Wie lieblich und gesegnet aber ist der Pfad des Gläubigen, jung oder alt, der seinem Heiland treu nachfolgt und allezeit von



Herzen begehrt, Seinen Willen zu tun. Dieser Pfad ist ein Pfad des Segens, der Gott erfreut und verherrlicht und für das eigene Leben und für viele andere zum Segen ist. So laßt euch denn bitten, ihr lieben Kinder, auch aus diesem Gleichnis des Herrn Jesu die Stimme des guten Hirten zu vernehmen, der die verirrtten Schäflein sucht und die, die Er gefunden hat, freundlich und treu führen wird hin zur ewigen Herrlichkeit.

Eine Furcht, deren man sich nicht zu schämen hat.

Vor einiger Zeit saß ich am offenen Fenster in meinem Zimmer, es gingen einige Knaben vorbei zur Schule.

Da hörte ich, wie einer der größeren einen jüngeren Kameraden zu überreden suchte, ihm zu folgen, um einen bösen Streich auszuführen. Der Kleine weigerte sich, den geplanten bösen Streich ausführen zu helfen. Trotz aller Bitten blieb er standhaft. Da rief einer der Mitschüler dem kleinen Burschen zu: „He, Du bist ein Feigling. Du fürchtest Dich.“ „Ja“, antwortete der verhöhnte Knabe, „es ist wahr, ich fürchte mich, ein Unrecht zu tun, und euch bei dem zu helfen, was böse ist.“

Sagt, hatte dieser Knabe Ursache, sich seiner Furcht zu schämen? Wahrlich nicht! Er war ein glücklicher Knabe, der sich fürchtete, in das Böse zu willigen und zu handeln wider Gottes Gebot. Diese Furcht ist keine Feigheit, sondern ein Schmuck. So lesen wir: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ Wer sich fürchtet, Böses zu tun, der hat nicht das böse Gewissen zu fürchten, das die Menschen nagt und plagt und sie zur Verzweiflung bringen kann. Und dies ist nicht alles. Es steht geschrieben: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Ach, es ist

sehr betäubend und ein großes Unglück, daß die Furcht des Herrn oder die Gottesfurcht heute bei den Kindern und den Erwachsenen so wenig zu finden ist! Darum geschieht so viel Böses auf der Erde, daß gelogen und betrogen wird; ja, Verbrechen und Mordtaten mehren sich im Lande. Aber Gott wird nicht schweigen und redet schon ernst in dieser Zeit. Sein Strafgericht ist jedoch nicht nur zeitlich, sondern ewig.

Wahre Gottesfurcht aber macht das Herz glücklich und kühn und stark, befreit von Menschenfurcht und Todesfurcht und führt durch Jesum Christum auf den Weg der Weisheit und der Treue. Sagt denn, wollt ihr diesen gesegneten Weg nicht gehen, ihr lieben Kinder? —

Ein tapferer Knabe.

Vor nahezu 40 Jahren wurde ein Knabe auf seinem Gang zur Schule von seinen Mitschülern umringt, und spottend riefen sie ihm zu: „Seht mal her, der Knirps will auch fromm sein!“ Sie hatten nämlich gehört, daß ihr Kamerad am Sonntag Abend in einer christlichen Versammlung gewesen war. Doch statt aller Verteidigung und ohne zornig zu werden, blickte der Kleine den Spöttern ins Gesicht und sagte mit fester Stimme: „Ja, das will ich auch; ich will wirklich fromm sein! — Sagt, ist das ein Unrecht?“ — Sie verstummten, denn sie fühlten wohl alle, daß es recht sei, Gott zu folgen und ließen ihn in Ruhe. Aus dem tapfern jungen Knaben wurde nachmals ein tüchtiger Direktor eines Gymnasiums und ein Diener im Evangelium.

Ohne Kreuz, keine Krone.

Wir murren nicht und klagen
Bei aller Schmach und Hohn.
Sein Kreuz muß jeder tragen,
Getrost, es winkt die Krone.“

Gehorsam gegen Gottes Wort.

„Ich habe den bestimmten Befehl, nicht mit euch zu gehen“, sagte ein Jüngling zu seinen früheren Kameraden, die ihn zum Gang ins Wirtshaus und Kartenspiel verführen wollten. Ach, sei doch nicht so töricht“, riefen die Verführer, „was ist denn Böses dabei, wenn du dir ein so unschuldiges Vergnügen erlaubst. Komm doch mit und zeige dich als Mann!“ „Nein, um keinen Preis werde ich den Befehl übertreten.“ „Was ist denn das für ein Befehl? Laß doch sehen, wer ihn dir gegeben hat?“ Statt einer Antwort zog unser Freund ein kleines Buch aus der Tasche und las laut: „Komme nicht auf den Pfad der Gefessenen, und schreite nicht einher auf dem Pfade der Bösen. Laß ihn fahren, gehe nicht darauf; wende dich von ihm ab, und gehe vorbei.“ (Sprüche 4,14.15.) „Da seht ihr, wie mein Befehl lautet, und ihr wißt, wer ihn gegeben hat. Gott ist es, der Gehorsam von mir fordert und mit Seiner Hilfe werde ich ihn auch leisten.“ So sagte der Jüngling, wandte den Rücken und ging davon.

„Die Furcht des Herrn ist Weisheit, und vom Bösen weichen, ist Verstand.“ — Wer dem ewigen Verderben entinnen will, wird nicht hören auf die Stimme derer, die Wohlgefallen haben am Bösen, sondern auf die Stimme des Wortes Gottes und wird durch dieses ewiges Leben finden.

Einladung zur Sonntagschule.

Kinder kommt! Die Sonntagschule
Tut euch ihre Türe auf!
Jeder Sonntag wiederkehrend
In der Wochentage Lauf!

Hier sollt ihr viel Schönes hören
Aus dem Leben unsers Herrn! *
Aus des Heilands Gnadentagen!
Kommet mir und höret's gern!

Seht Ihn dort im Tempel sitzen
Achtfam in der Lehrer Kreis!
Seht Ihn forschen! — Und sie fragen,
Wie Er doch schon alles weiß.

Sehet Ihn dem Sturm gebieten,
Seht Ihn wandeln auf dem Meer!
Seht Ihn mit fünf Broten speisen
Tausende — ein großes Heer!

Sehet Ihn die Kinder segnen,
Stellt euch selbst in ihre Reih'n!
Bittet Ihn von Grund des Herzens:
„Segne uns, die Lämmlein Dein!“

Seht Ihn auf des Tabors Höhen
Im Verklärungsglanze steh'n!
Seht Ihn unter Volkessjubiläum
Dort vom Ölberg niedergeh'n!

Seht, wie endlich Er am Krenze
Für die Sünder bluten muß.
Wer im Glauben kommt, noch heute
Frieden find't an Jesu Brust.

Ach, besucht auch ihr die Schule
Und kommt oft zu uns herein.
Wie wird lieblich und gesegnet
Euch dann jeder Sonntag sein!

Eingekandt.



Suchet und lernet:

1. „Glücklich der, dessen Übertretungen vergeben, dessen Sünde zuge deckt ist!“ (Ps. 77.)
2. „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, (des Sohnes Gottes), macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 4, 7.)
3. „Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostelgeschichte 13, 38.)
4. „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind, um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 1, 7.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Verand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Gott sieht uns überall.

Als ich noch ein Kind war, da fand ich in meinem Lesebuch eine Geschichte von zwei Kindern, Jakob und Anna, die wollten im Hause naschen gehen. Aber das eine der Kinder, ich glaube, es war die Anna, sagte zu dem andern: „Aber du mußt mich dahin führen, wo uns niemand sieht.“ Sie versuchten es da und dort. Überall aber konnten sie gesehen werden. Zuletzt gingen sie in den Keller, wo das schöne Obst stand. Hier waren sie allein; hier sah sie niemand. Wirklich niemand? — Anna zog Jakob weg von der verbotenen Frucht und wies hin auf die Sonnenstrahlen, die durch das Fenster fielen. „Sieh,“ sagte sie „auch hier sieht uns jemand; Gott sieht uns.“

Jakob hatte also seine Schwester an keinen Ort führen können, wo sie niemand hätte sehen können; denn wo uns auch kein Mensch sieht, da sieht uns Gott. Gott sieht uns überall. Die Heilige Schrift sagt von Gott: „Seine Augen sind auf die Wege des Menschen gerichtet, und Er sieht alle seine Schritte.“ (Hiob 34, 21.) Und anderswo lesen wir im Worte Gottes:

„Jehova (der Ewige) blickt von den Himmeln herab, Er sieht alle Menschenkinder. Von der Stätte Seiner Wohnung schaut Er auf alle Bewohner der Erde; . . . Er merkt auf alle ihre Werke.“ (Ps. 33, 13—15.)

Also, ihr Kinder, Gott sieht alle Menschenkinder und alle Bewohner der Erde, klein und groß; Er sieht alle ihre Schritte und alle ihre Werke.

Wer Gutes tut, der hat nicht nötig, darüber zu erschrecken, daß Gott alles sieht, und daß auch die Dunkelheit vor Ihm nichts verbirgt, denn Gott freut sich über das Gute und belohnt es. Ueber die Sünder aber und ihre bösen Werke bringt Er Strafe und Gericht. Die Gewissensbisse und die Unruhe des Herzens, die auf die böse Tat folgen,

die den Sünder auch oft noch im Schlafe quälen, sind schon der Anfang dieser Strafe. Das eigentliche Gericht ist jedoch erst nach dem Tode. So lesen wir in der Heiligen Schrift: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.)

Gott liebt uns, und Er möchte uns alle auf Seinen guten Wegen wandeln sehen. Er warnt deshalb vor der Sünde



und vor allem Bösen. Aber ach, es gibt so viel Böses in der Welt! Selbst unsere eigenen Herzen sind böse. Darin steigen oft böse Gedanken und Wünsche auf, die auf gottlose Wege und ins Verderben führen, wenn man ihnen folgt. Wer Gott fürchtet, liebt und ehrt, der wird auf Gottes Wort hören und nicht dem eigenen bösen Herzen, sondern Gottes Stimme folgen und Ihm gehorchen. Auch will Gott das Herz reinigen, Er will es durch Sein Wort und Seinen Geist erneuern. Darum sagt der Herr Jesus: „Ihr müßt von neuem geboren werden.“ (Joh. 3, 7.)

Auch wißt ihr, daß Gott deshalb den Herrn Jesus vom Himmel herabgesandt hat, um uns, die wir alle verloren waren, zu suchen und zu retten. Er starb für uns am Kreuze und schenkt denen, die an Ihn glauben, Vergebung ihrer Sünden. Und dann führt Er sie freundlich an Seiner treuen Hand durch die böse Welt zur ewigen Herrlichkeit. Er ist der gute Hirte und sagt von denen, die an Ihn glauben und Ihn lieben: „Meine Schafe hören Meine Stimme, und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich.“ (Joh. 10, 27. 28.)

Sagt, ihr Kinder, möchtet ihr nicht auch Schäflein des guten Hirten werden? Er reinigt eure Herzen und macht sie glücklich, daß ihr nicht in Angst und Schrecken durch diese böse Welt geht, sondern unter Seinem starken Schutz. Ihr freut euch dann, daß Gott euch überall sieht, denn ihr wandelt ja dann auf Seinen Wegen. Und wenn eine Versuchung naht, so ruft ihr den Herrn Jesus, den guten Hirten, zum Beistand an, damit der böse Feind euch nicht überwinde, sondern daß ihr glückliche Sieger bleibet.

„Herr, laß mich als ein liebes Kind.“
Dich fürchten, ehren und geschwind
Dir folgen, wie mich lehrt Dein Wort,
Zu jeder Zeit, an jedem Ort.“

Ein Krämer als Erzieher.

Heinrich Bullinger, der Nachfolger des Reformators Zwingli in Zürich, wurde in seiner Jugend von seinen Eltern nach Köln am Rhein geschickt, daß er daselbst studiere. Er war von ihnen dazu sparsam, doch zur Not genügend mit Geld versehen worden, und es war das erste Mal, daß der junge Mann so viel Geld unter den Händen hatte. Er sah nun, wie seine Freunde und Kameraden mancherlei unnütze Ausgaben machten und ahmte es ihnen nach. Eines Tages trat er mit diesen in einen Krämerladen, in welchem auch Zuckerfachen und dergleichen zu haben waren. Die jungen Leute, unter ihnen auch Bullinger, wollten sich solches Naschwerk kaufen, da fragte sie der Krämer ernst, ob ihre Eltern wüßten, daß sie ihr Geld also verwendeten? Die Eltern hätten es vielleicht vom Munde abgedarbt, was sie jetzt für Naschereien vergeudeten. Das ziemte sich für solche Jünglinge nicht. Er wolle ihnen nicht zu ihren Sünden helfen. Wenn sie so anfangen, könne es gar schlimm mit ihnen werden. Sie sollten ihr Geld besser gebrauchen. — Eine solche Sprache hatten die jungen Leute nicht von einem Krämer erwartet; erst standen sie betroffen da, dann aber verließen sie eiligst die Bude, die einen über den Krämer schmähend, die anderen, und unter diesen Heinrich Bullinger, beschämt und von ihrem Gewissen überzeugt. „Wer weiß“, sagte er später, „was aus mir geworden wäre, wenn nicht die Strafrede des Krämers mir meinen Fehler aufgedeckt hätte, daß ich auf bösem Wege sei.“ Ach, daß auch jetzt, wo so viele Väter im Kriege sind, mancher Knabe und manches Mädchen so treu gewarnt und belehrt werden möchte! Und sagt, wollt ihr euch warnen und belehren lassen? —

In die offenen Liebesarme.

Der weit bekannte Valerius Herberger lag einst auf seinen Knien am Sterbebett seines sechsjährigen Kindes. Das Ende war nahe, der Vater wußte es, und sein Herz wollte ihm brechen, so lieb hatte er das Kind. Und es war auch ein liebes, frommes Kind, darum hatte es der Herr Jesus noch viel lieber. Und Herberger fragte das Kind: „Mein Kind, du wirst nun bald von uns gehen und sterben; fürchtest du dich nicht vor dem Sterben?“ „Mein lieber Vater,“ antwortete das franke Kind, „ich fürchte mich nicht zu sterben.“ „Warum ist dir denn nicht bange vor dem Tode?“ fragte der Vater weiter. „Weil ich zum Herrn Jesu gehe, zu meinem Heiland, der mich lieb hat,“ war die treuherzige Antwort. „Aber woher weißt du denn, daß Er dich lieb hat?“ fragte der Vater weiter. Und das franke, todesmatte Kind, das gar nicht verstand, warum der Vater so seltsam fragte, richtete sich mühsam aus seinen Kissen auf, sah den Vater mit großen Augen an, mit großen, tiefen Augen, wie nur Sterbende sie haben, dann breitete es die Arme aus und sagte in tiefster Bewegung: „So hat Er ja für mich am Kreuze gehangen!“ Und dann sank es erschöpft in die Kissen zurück, und die müden Augen fielen zu, und das müde kleine Herz stand still, — und die liebe Kleine war nun im Paradiese in den Armen Jesu, der am Kreuze für sie gestorben war. G. S.

Was der Mensch nicht kann.

Ihr hörtet in Nr. 4, daß bei Gott alle Dinge möglich sind, daß Er also alles kann. Wenn wir nun aufzählen wollten, was die Menschen nicht können, so müßten wir viele Dinge nennen. Wir können sie

gar nicht alle aufzählen, wollen es auch nicht versuchen. Aber einige Sprüche aus der Heiligen Schrift wollen wir anführen, die uns sagen, was wir nicht können.

„Niemand kann zwei Herren dienen.“

Ihr werdet denken, das sei doch nicht unmöglich. In der Tat müssen manche Menschen noch mehr als zwei Herren gleichzeitig dienen. Aber wenn die Herren Feinde oder Gegner von einander sind und jeder die ganze Kraft und Zeit des Dieners fordert, dann ist es unmöglich, zwei Herren zu dienen. Darum sagt der Herr Jesus: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Gott will unser ganzes Herz haben. Mammon aber ist das Geld und der Reichtum dieser Welt. Wer ihm das Herz schenkt, der ist ein Götzendiener. So steht geschrieben in Gottes Wort: „Kein Habfüchtiger, welcher, (d. h. da er) ein Götzendiener ist, hat ein Erbteil in dem Reiche Christi und Gottes.“ (Ephes. 5, 5.) Doch höret weiter:

„Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, noch ein fauler Baum gute Früchte bringen.“ (Matth. 7, Vers?)

Wer unter dem guten Baum gemeint ist und unter dem schlechten Baum, das wißt ihr: es sind die guten oder bösen Menschen gemeint. Da wir von Natur aber alle böse sind, sind die guten Menschen nur die, in deren Herzen neues Leben und der Geist Gottes wohnt, weil sie sich zum Heiland bekehrt haben. Diese werden jetzt gute Frucht bringen. So steht geschrieben: „Die Frucht des Lichtes besteht in aller Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, indem ihr prüfet, was dem Herrn wohlgefällig ist. Und habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr strafet sie auch; denn was heimlich von ihnen geschieht, ist schändlich selbst zu sagen.“ (Ephes. 5, Verse?)

Doch fahren wir fort:

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3, Vers 3)

Also niemand, ihr Kinder, kann aus sich in den Himmel kommen, er sei, wer er wolle und heiße, wie er wolle. Jeder Mensch, der einst im Himmel sein will, muß auf Erden in seinem Herzen erneuert werden. Es geschieht dies durch Gottes Wort und Gottes Geist. Wer Gottes Wort im Glauben hört und bewahrt, der empfängt durch den Geist Gottes in seinem Herzen eine neue Natur, ein neues Leben. Er liebt jetzt Gott und Sein Wort und kann Ihm jetzt dienen und Frucht bringen, und er kann nach dieser Zeit und diesem Leben in die Herrlichkeit Gottes eingehen, um ewig bei Ihm zu sein im Himmel.

Aber auch der wiedergeborene Mensch, ob er jung ist oder alt, kann noch immer nicht aus eigener Kraft Gott ehren und dienen. Darum sagt der Herr Jesus zu denen, die an Ihn glauben, obwohl sie Ihm auf ewig angehören:

„Bleibet in Mir und Ich in euch, gleichwie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir.“ „Ich bin der Weinstock und ihr die Reben. Wer in Mir bleibt, und Ich in Ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer Mir, d. h. ohne Mich, getrennt von Mir —

könnet ihr nichts tun.“ (Joh. 15, V. 4)

Wie wichtig ist dies, ihr lieben Kinder! daß ihr alle diese Sprüche beachtet und zu Herzen nehmt, um erneuert und errettet zu werden, und, wenn ihr es seid, täglich neu und treu euch durch Gebet und Gottes Wort vom Herrn Jesu stärken laßt, in Ihm bleibt. Dann seid ihr glücklich und gesegnet und bringet viel Frucht, die da bleibt ins ewige Leben.

Uns ist ein Kind geboren.

(Leset Jesaias 9, 6!)

Es sank die Welt in Sündennacht und Grauen,
Tag abgekehrt dem ew'gen Gotteslicht.
Und Hilfe war und Rettung nicht zu schauen,
Sie war verfallen Gottes Zorngericht.
Da hat Gott selber Hilfe uns erkoren:
„Uns ist ein Kind geboren!“

* * *

Des Vaters Sohn kam in die Welt hernieder,
Er trat hinein in unsre Niedrigkeit.
Er sprach: „Ich bringe das Verlor'ne wieder,
Dem Sünder öffne Ich die Seligkeit!“
O frohe Kunde, uns zum Heil und Leben:
„Uns ist ein Sohn gegeben!“

* * *

Wenn nun der Sünde Last dein Herz bedrückt
Und du erkennst, daß du verloren bist,
Dann lauch' der Botschaft, die das Herz beglückt:
Ein Retter kam, der Heiland Jesus Christ!
Er trug die Schuld; Er hilft dem Schwachen siegen:
**„Auf Seiner Schulter sieh' die Herrschaft
[liegen!“]**

* * *

Auch du darfst diese Botschaft glaubend fassen!
Das nimmt hinweg all bittre Schuld und Pein,
O selig, ganz umsonst sich retten lassen,
Umsonst versetzt ins Gnadenreich hinein!
Welch reiche Liebe wird hier offenbar:
„Er heiet Wunderbar!“

* * *

Ja, Menschenfenn kann's nimmermehr verstehen,
Die Liebe ist zu hoch, zu abgrundtief,
Die Liebe, die solch Rettung ansersehen
Und die die Toten neu zum Leben rief.
Sieh da dein Heil, dein Helfer, dein Berater:
**„Er heit Rat, starker Gott und Ewig-
[vater!“]**

* * *

So kommt nun alle, werdet Friedensfinder,
Ob ihr vorher auch alles Friedens bar.
Nun kommt, ihr Sünder, werdet Ueberwinder,
Mischt euer Lob auch in des Himmels Schar.
Ja, kommt herzu, wer da nach Frieden dürst't:
„Er heiet Friedefürst!“

Die Sonntagschulen in Frankfurt a. Main,
Ronsdorf, Nürnberg, Oranienburg und Eiserfeld
sandten Gaben ein für die Anstalt für Blödsin-
nige in Aue, für „Krüppelheime“ und für „Hei-
denkinder.“ Herzl. Dank den Kindern!

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

✧ Der Freund der Kinder. ✧



Gott versorgt die Seinen.

Meine kleinen Leser erraten gewiß alle, wer der Mann auf dem heutigen Bilde ist. Ganz richtig, es ist Elias, der treue Knecht Gottes. Die Heilige Schrift erzählt viel

von ihm im ersten Buche der Könige vom siebzehnten Kapitel ab. Er lebte in einer gottlosen Zeit, denn der ungläubige und böse König Ahab und seine götzendienerische Gemahlin Isebel regierten damals als König und Königin im Lande. Weil die

Zeit aber eine gottlose Zeit war, war sie auch eine böse und unruhige Zeit, eine Zeit der Kriege, Teuerung und Hungersnot. Ihr wißt ja, daß Gott alle Dinge in der Hand hat. Er kann Krieg geben und Frieden, Ueberfluß und Mangel. Gott hatte auch den Kindern Israel verheißen, wenn sie auf Seine Stimme hören und Ihm gehorchen würden, daß sie dann reich gesegnet werden sollten von Ihm. Moses, der Diener und Prophet Gottes, hatte zu dem Volke Israel gesagt: „Es wird geschehen, wenn du der Stimme Jehovas, deines Gottes, gehorchst, . . . so wird Jehova, dein Gott, dich zur höchsten über alle Nationen der Erde machen; und alle diese Segnungen werden über dich kommen. Gesegnet wirst du sein in der Stadt, und gesegnet wirst du sein auf dem Felde. . . Gesegnet sei die Frucht deines Landes . . . dein Korb und dein Vackrog. Gesegnet wirst du sein bei deinem Eingang und gesegnet wirst du sein bei deinem Ausgang. . . Jehova wird dir Seinen guten Schatz, den Himmel, aufthun, um dir Regen für dein Land zu geben zu seiner Zeit und um alles Werk deiner Hand zu segnen.“ (5. Mose, Kapitel 28.)

Elias, der fromme und treue Diener Gottes, trauerte über die Gottlosigkeit des Volkes. Er war tief betrübt darüber und betete viel zu Gott, daß Israel sich doch bekehren möchte von seinen bösen Wegen, um wieder Gott zu dienen und zu erfreuen. Wir lesen, daß er inbrünstig betete, „daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate.“ (Jakob. 5, 17.) Er war auch ganz gewiß, daß Gott ihn erhören werde, denn wir lesen, daß er zum König Ahab ging und ihm unerschrocken sagte: „So wahr Jehova lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn es in diesen Jahren Tau und Regen geben wird, es sei denn auf mein Wort!“ (1. Könige 17, 1.)

Ihr werdet vielleicht sagen: „War das denn nicht grausam von dem Propheten, daß er zu Gott betete, es möchte nicht regnen? Wenn es lange Zeit nicht regnet, so kann doch nichts wachsen. Dann müssen Menschen und Tiere verhungern.“ Ja, ihr habt Recht, daß in einem heißen Lande, wie im Lande Kanaan, nichts wachsen kann für Menschen und Vieh, wenn es lange Zeit nicht regnet. Und es scheint darum in der Tat grausam zu sein, zu beten, daß es lange Zeit nicht regnen solle. Aber ihr wißt, was wichtiger ist als der Regen und eine gute Ernte, und wichtiger als gutes Essen und Trinken und als unser Leib. Was nämlich? — Ganz richtig, es ist die Seele. Wenn der Mensch nicht mit Gott wandelt, wenn er im Unglauben und in Sünden lebt, Gott nicht dient und ehrt, so ist er nicht auf dem Weg zum Himmel, und die Seele geht verloren. Wenn Gott dem Menschen Hunger und Leiden sendet, dann denkt er über seine bösen Wege nach und verläßt sie. Darum betete Elias zu Gott, ernste Zeiten zu senden, damit das ungehorsame Volk Buße tun und zu Ihm umkehren möchte. Es ist ja besser, daß der Leib leide, als daß die Seele verderbe. Wem fällt wohl ein Spruch ein, worin der Herr Jesus dasselbe sagt? — Ja, ihr kennt ihn, er heißt: „Es ist besser, lahm in das Leben einzugehen als mit zwei Füßen in die Hölle geworfen zu werden.“ (Mark. 9, 45.) Und ein anderer Spruch heißt: „Was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne und verlöre seine Seele?“ (Mark. 8, 36.) Darum sagt auch der gläubige Dichter in dem Liede, das ihr oft schon gesungen habt:

„Lieber arm, als ohne Jesus
Reich in Pracht und Herrlichkeit,
Lieber krank, als ohne Jesus
Frisch die ganze Lebenszeit.
Ja, viel lieber nicht geboren,

Als von diesem Herrn getrennt.
Eine Welt um Ihn verloren,
Ist Gewinn, wenn man Ihn kennt."

So hat auch mancher Soldat in diesem Kriege gesagt: „Ich habe meinen Arm verloren, aber den Heiland gefunden. Ein anderer sagt: „Ich habe meine beiden Augen verloren, aber mein Herz ist nicht mehr blind. Gott ist jetzt mein Vater und Jesus mein Heiland und mein Licht.“

Allerdings wußte Elias, daß auch er Hunger leiden werde, wenn es lange Zeit nicht regnen würde. Aber daran lag ihm nichts, wenn nur die armen Menschen um ihn her nicht mehr in der Sünde lebten, sondern wieder mit Gott wandelten. Er wußte, daß Gott auch in der Hungersnot helfen kam. Er hat ja denen, die Ihm gehorchen und vertrauen, verheißen und gesagt: „Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen.“ (5. Mose 31, 6.) Das hat Elias auch erfahren. Ihr seht auf dem heutigen Bilde, wie Gott Raben sandte, die ihm Brot und Fleisch brachten. Auch konnte er am Bache Krith, wo er weilte, seinen Durst löschen in der Zeit der Dürre. Später sandte ihn Gott zu einer Witwe in der heidnischen Landschaft Sidon. Dort versorgte ihn Jehova samt der armen Witwe und ihrem Sohne. Ihr habt diese liebliche Geschichte gewiß ja schon oft gehört.

Nun möchte ich noch meine kleinen Leser fragen, warum wohl der Krieg und die große Teuerung seit einigen Jahren über Europa gekommen sind. Hat Gott sie nicht auch gesandt als eine Strafe und doch wieder aus Liebe? Ganz gewiß. Gott will durch die ernste Zeit, die gekommen ist, den Menschen zurufen: „Bekehret euch zu Mir! Warum wollt ihr in euren Sünden sterben und verloren gehen?“ Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, ihr Kinder, auf welchem Wege ihr wandelt, auf dem schmalen Weg, der zum Himmel, oder auf dem breiten Weg, der zur Ver-

damnis führt? O, hört auf den Ruf des Herrn Jesu! Er ruft euch zu: „Kommet her zu Mir, und folgt Mir nach! Ich liebe euch; Ich starb für euch; Ich rette euch; Ich führe euch zum Himmel“.

Martin Luther. II. (XVI.)

Auf der Wartburg bei Eisenach hatte Luther auch manche trübe Stunde. Satan, der böse Feind, bereitete dem Knechte des Herrn manche Anfechtung. Wie gerne hätte er dieses auserwählte Werkzeug Gottes zu Grunde gerichtet, oder doch unfähig gemacht, die Arbeit zu tun, die ihm Gott aufgetragen hatte. Aber im Gebet und im Worte Gottes fand Luther immer wieder neue Kraft zu seinem Tagewerk. Oft rief er laut vor sich hin: „Vivit!“ d. h. „Er lebt.“ Dabei wurde er immer wieder froh und getröstet. Dies tat der Streiter des Herrn auch später noch oft, denn seine Arbeit und die Anfechtung des Feindes währte noch viele Jahre. Was aber meinte Luther mit dem Worte „Vivit.“ Er hat es selbst gesagt: „Jesus, mein Heiland, lebt, Er ist Sieger. Und wenn Er nicht lebte, so möchte auch ich nicht eine Stunde länger leben. Weil Er aber lebt, werden auch wir, die an Ihn glauben, mit Ihm leben.“

Die Stunde kam, da Luther aus der Verborgenheit, die er auf der Wartburg verbrachte, hervorkommen mußte. Er hörte, daß in Wittenberg Männer aus Zwickau tätig seien, die seine Arbeit fortsetzen wollten, aber ganz verkehrt voran gingen, stürmisch und gewaltfam. Ein Freund von ihm, Dr. Karlstadt, hatte sich mit diesen Männern verbunden, die man die Propheten aus Zwickau nannte. Luther eilte darum ohne Furcht nach Wittenberg. Gott segnete das Wort, das Luther dort in Kraft predigte, so daß diese gewalttätigen Männer die Stadt verließen. Zugleich schenkte der Herr ihm

manche treue Mitarbeiter an dem Werke der Reformation. Einer von diesen war Johannes Bugenhagen, Stadtpfarrer von Wittenberg, ein gläubiger, gottesfürchtiger Mann, der aus Pommern stammte. Ein anderer war Spalatin aus Spalt bei Nürnberg, der gläubige Hofkaplan des Kurfürsten Friedrich des Weisen, von Sachsen, der von diesem vortrefflichen Fürsten sehr geschätzt wurde. Und da um diese Zeit der deutsche Kaiser Karl V. in Krieg verwickelt war mit Frankreich, und der Papst sich in demselben auf die Seite der Franzosen stellte, so hatte Kaiser Karl keine Lust, dem Papst zuliebe sich um die Arbeit Luthers zu kümmern und seine vermeintliche Ketzerei zu unterdrücken. So weiß Gott, der im Himmel thronet, auch die Ereignisse auf der Erde zu lenken und zu benutzen zum Segen Seines Volkes und Werkes.

(Fortsetzung folgt.)

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“

So sagte der Engel des Herrn zu Maria. Aber nicht nur von einem Engel hören wir diese Wahrheit. Die Heilige Schrift sagt es uns auch im Alten Testamente. Der Prophet Jeremias sagt zu Gott: „Ach, Herr, Jehova! Siehe, Du hast die Himmel und die Erde gemacht durch Deine Kraft und durch Deinen ausgestreckten Arm: kein Ding ist Dir unmöglich.“ Und was antwortet Gott darauf? Er sagt: „Siehe, Ich bin Jehova, der Gott alles Fleisches (d. h. aller Menschen); sollte Mir irgend ein Ding unmöglich sein?“ (Jer. 32, 17. 27.) Und so hören wir auch den Herrn Jesum sagen, als der Apostel Petrus Ihn fragte: „Wer kann dann errettet, d. h. selig werden?“ Er antwortet ihm: „Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind alle Dinge möglich.“ (Mark. 10, 27.)

Welch ein Glück, ihr lieben Kinder, daß es so ist, daß bei Gott nichts unmöglich ist, daß Er alles kann. Er kann Sünder retten und für den Himmel passend machen. Er kann Sünden vergeben. Dazu sandte Er Jesum, Seinen geliebten Sohn, auf diese Erde, um uns zu suchen und zu erretten und für uns die Strafe zu tragen. Er hat es dort am Kreuze getan, als Er für uns starb. Nun lesen wir in der Heiligen Schrift: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, Vers 7.) Gott kann auch die harten Herzen, die nicht auf Sein Wort hören wollen, weich machen, daß sie auf Seine Stimme hören und dem Herrn Jesu ihre Sünden bekennen. Das haben auch in diesem Kriege in den Gefahren und Leiden viele Soldaten erlebt. Auch viele, die daheim trauerten und klagten, hat Gott, der alles kann, der auch den Schmerz in Freude verwandeln kann, zum Herrn Jesum gezogen, daß sie nun Schäflein des guten Hirten sind und Ihm folgen auf dem Wege zum Himmel.

Weil Gott alles kann, wollen wir auch zu Ihm beten und Ihm alles sagen, Er kann auch diesen schrecklichen Krieg in Seiner Barmherzigkeit bald zu Ende gehen lassen und kann und will auch Seinen Frieden ins Herz geben. Ihm ist kein Ding unmöglich. Sein Name sei gepriesen!

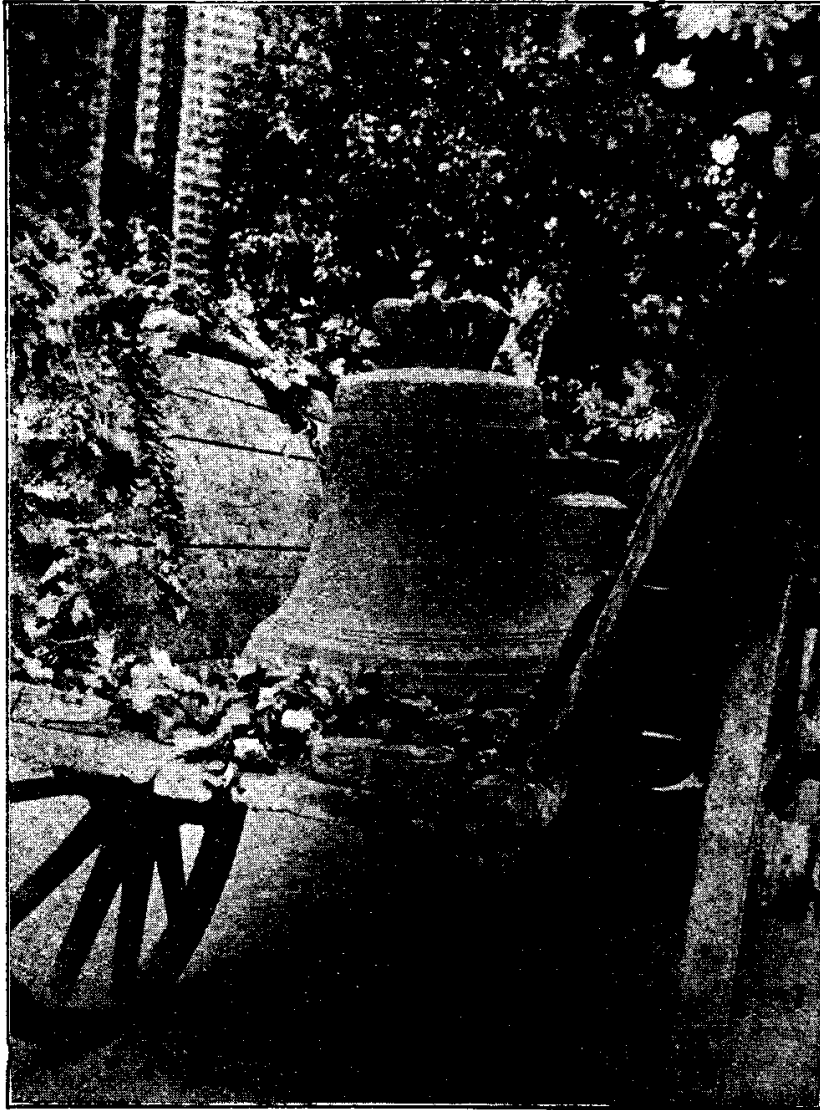
Sprüche zum lernen.

„Ihr seid das Licht der Welt! . . . Also laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der im Himmel ist, verherrlichen!“ (Matth. 5, 14. 16.)

Einst waret ihr Finsternis, jetzt aber Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts. . . . Prüfet, was dem Herrn wohlgefällig ist.“ (Ephes. 5, 9. 10.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

✧ Der Freund der Kinder. ✧



Boten des Friedens auf dem Wege zum Schlachtfeld.

Ja, so kann man die Glocken nennen, Boten des Friedens, denn sie haben bis jetzt in Stadt und Land am Schlusse jeder Woche den Tag des Herrn eingeläutet, und am Sonntag selbst viele Herzen zu Gottes Wort geladen; auch haben sie die

Stunden des Tages ausgerufen und am Abend den Schluß des Tagewerks verkündigt mit dem Feierabendläuten. Wo aber geht nun ihr Weg hin? Ach, man hat sie vom hohen Kirchturm heruntergeholt, um eingeschmolzen zu werden. Sie fallen dem schrecklichen Kriege zum Opfer, der so große Opfer fordert an Gut und Blut. Zur Anfertigung von Geschossen und zum Bau gewisser Teile an Untersee-

booten und Schiffen ist Metall nötig, das in den Glocken enthalten ist. Darum müssen sie es hergeben. Selbst die Kaiserglocke des Kölner Domes, die größte Kirchenglocke Deutschlands, wird ebenfalls in den Dienst der Verteidigung des Vaterlandes gestellt und eingeschmolzen. Auf Befehl Kaiser Wilhelms I. wurde sie nach dem Deutsch-Französischen Kriege aus französischen Kanonen gegossen und krönte den Ausbau des Kölner Domes. Die Glocke kam 1877 zu Schiff nach Köln und wurde dort mit großer Mühe in einem der Türme des Domes aufgehängt. Am 22. März 1877, an des Kaisers Geburtstag, wurde sie als Kaiserglocke zum ersten Male geläutet. Von der Größe dieser Glocke könnt ihr euch einen Begriff machen, wenn ihr bedenkt, daß sie 540 Ctr. schwer war, der Klöppel allein 19 Ctr. wog. Zum Läuten derselben mußten sich 27 Männer abmühen und brachten doch erst nach einer halben Stunde den ersten Ton hervor. Später wurde sie durch einen elektrischen Betrieb geläutet, wodurch es möglich wurde, die Glocke schon nach 33 Sekunden zum Anschlag zu bringen. Am Sylvester 1917 wurde sie zum letzten Mal geläutet. Eine ganze Stunde lang ließ sie ihren tiefen Baß über die Stadt hinklingen, und die Kölner trauerten, denn sie wußten, daß es ein Abschiedsläuten war. Gleich darauf nahm die Zerstückelung der Glocke im Turm selbst ihren Anfang.

Seht, so hat auch das Größte in der Welt sein Ende. Aber doch nicht das Allergrößte, ihr Kinder, das in dieser Welt kund geworden ist und noch immer weiter verkündigt werden soll, wenn auch die Glocken auf den Türmen schweigen. Wißt ihr, was das ist? Es ist die Liebe Gottes. Sie findet nie ein Ende. Sie währt in alle Ewigkeit. Auch das Elend auf Erden wird einmal aufhören

und der Krieg; aber die Liebe Gottes höret nimmer auf. Die Heilige Schrift sagt: „Gott ist Liebe. Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten.“ Auch hat Er „Seinen Sohn gesandt als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Joh. 4, 8—10.) Am Kreuze von Golgatha ist dies geschehen. Wie glücklich sind alle, ihr Kinder, die mit dem Apostel sagen können: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ (1. Joh. 4, 16.) In ihren Herzen ist keine Furcht mehr, wie geschrieben steht: „Furcht ist nicht in der Liebe, denn die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein.“ (1. Johannes 4, 18.) Ja, in den gläubigen Herzen wohnt statt der Furcht nun Friede mit Gott und Freude. Sie wissen, daß Gott in Seiner Liebe ihre Sünden vergeben hat, weil Sein geliebter Sohn am Kreuze ihre Strafe trug, so daß sie nun Kinder Gottes und Erben des Himmels sind. In ihren Herzen hängt gleichsam eine silberhelle Glocke, viel wertvoller als die Kaiserglocke, die singt ein schönes Lied, das jetzt schon vor Gott ertönt und ewiglich nicht schweigen wird. Es preist Gott, der Seinen Sohn gegeben hat, und den Sohn, der als Lamm Gottes für uns am Kreuze starb. — Kleiner Leser, hängt auch in deinem Herzen schon ein solches Glöcklein? Wie schön und kostbar wäre es, wenn du von Herzen singen könntest: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu' ich mir nur immerhin“. Oder auch wie ein anderes schönes Lied heißt:

„Von Deiner Gnade will ich singen,
Die mich erfüllt mit sel'ger Ruh';
Anbetung Deiner Liebe bringen,
Wer liebt, o Gott, wer liebt wie Du!“

Alle aber, die so von Herzen singen und sagen können, sind Boten des Friedens, auch im Kriege.

Wie Gott helfen kann.

Ihr hörtet neulich, wie Gott Seinen Knecht Elias in der Zeit der Hungersnot so wunderbar versorgt hat. Er bediente sich dabei der Raben und einer armen heidnischen Witwe. Das war doch gewiß wunderbar. Auch heute kann Gott noch auf wunderbaren Wegen den Seinigen helfen, und Er tut es auch alle Tage. Das erfahren die Seinigen und alle, die Ihn von Herzen in der Not anrufen, auch in diesem gegenwärtigen Kriege, weil sie Ihm vertrauen. Der Dichter sagt:

„An Mitteln und an Wegen fehlt's Ihm nicht.“

Wie der Herr einmal vor einer Reihe von Jahren einer armen Familie in Stuttgart geholfen in ihrer Not, will ich euch jetzt berichten:

„Ich besuchte eines Sonntags, so erzählt ein Herr aus Stuttgart, die Nachmittagspredigt in der Johanneskirche und hatte eben auf einer noch leeren Bank Platz genommen, als zwei kleine Mädchen, etwa im Alter von sechs und acht Jahren, sich neben mir niedersetzten. Es waren herzige Kinder, die offenbar, wie ihre stark geflickten, sauberen Kleider zeigten, aus sehr ärmlichen Verhältnissen stammten. Die Nachbarschaft der beiden Kleinen war mir erst, offen gestanden, nicht lieb, da ich aus Erfahrung wußte, wie schwer sich Kinder lange still verhalten können. Ich wurde aber sehr angenehm enttäuscht: die kleinen Mädchen waren schon vor Beginn der Predigt sehr artig und schauten mit großen, andächtigen Augen wie erwartungsvoll nach der Kanzel hin. Die Kinder hörten dem Pfarrer mäuschenstill zu und rührten sich kein einziges Mal. Als die Orgel zum Schlußgesang spielte, fürchtete ich, daß diese verblüffende Aufmerksamkeit nun doch einmal ihr Ende nehmen würde. Darum

reichte ich der Jüngsten mein Gesangbuch und zeigte ihr das Titelbild mit dem guten Hirten. Sie betrachtete es ein Weilchen schweigend, gab mir dann mit einem freundlichen Blick das Buch zurück und nahm wieder ihre ernste, aufmerksame Haltung an. Ich war ganz verliebt in dieses kleine Schwesternpaar und konnte mich nicht enthalten, beim Hinausgehen jedem der beiden ein Silberstücklein in die Hand zu drücken. Sie blickten mir ganz verwundert in die Augen und streckten mir dann zum Dank, ohne ein Wort zu sagen, ihre Händchen hin.

Bald darauf, nachdem ich das kleine Erlebnis schon fast vergessen hatte, kam mir ein Wochenblatt in die Hand, und mein Blick fiel auf einen kurzen Artikel, der die seltsame Ueberschrift trug: „Kann man in der Kirche Brot finden?“ Darunter war folgende Geschichte mitgeteilt:

„An einem Sonntagmorgen einer der letzten Wochen herrschte in einer hiesigen Arbeiter-Familie großes Elend. Nur ein Tropfen schwarzer Kaffee war noch da und ein paar Brotkrumen, die die Mutter unter ihre Kinder verteilen wollte. Die Kleinen erklärten aber mit großer Bestimmtheit, nichts zu sich nehmen zu wollen, bevor nicht das ‚Mütterle‘ seinen Hunger gestillt hätte. Als auch zur Mittagszeit der Tisch ungedeckt bleiben mußte, begann sich bei den Kleinen der nagende Hunger zu melden; es zerriß der Mutter fast das Herz. Da sprach die Jüngste, ein Kind von sechs Jahren, zu ihrer etwas älteren Schwester: ‚Du, wir wollen in die Kirche gehen! Dort schenkt uns der liebe Heiland vielleicht ein Stücklein Brot.‘ Die Ältere sagte: ‚Warum soll uns denn der Heiland gerade in der Kirche Brot schenken?‘ Darauf die Kleine: ‚Weißt du denn nicht mehr, wie der Herr Jesus einst fünftausend Leuten gepredigt hat und ihnen darauf zu essen gab?‘ Darauf konnte die große Schwester nichts mehr einwenden, und die

Kinder trippelten zusammen nach der schönen, auf der Halbinsel eines kleinen Sees gelegenen Johanneskirche. Dort kamen sie neben einen freundlichen, alten Herrn zu sitzen, der ihnen das Bildchen in seinem Gesangbuch zu schauen gab und obendrein noch jedem ein Silberstück schenkte. O, wie sprangen da die Kleinen zum Bäcker; sie kauften ein mächtiges Milchbrot und trugen es im Triumph zu ihrer Mutter hinauf; von dem übrigen Geld konnte ein kräftiges Nachtessen besorgt werden, und so war der dringendsten Not wieder einmal abgeholfen."

Als der Herr, der diese Geschichte erlebt hatte, das Blatt gelesen, faltete er die Hände und dankte dem Herrn und Heiland, daß Er ihm also die köstliche Gelegenheit geschenkt, einer kummervollen Familie in ihrer Not zu dienen. Vor allem freute er sich, daß der Glaube der beiden Kinder nicht beschämt worden war.

Sonntagskinder.

Sonntagskinder, sagt man, seien Glückskinder. Das glaube ich auch. Nur muß man auch richtig verstehen, wer wirklich ein Sonntagskind ist. Ein Kind ist nicht dann ein Sonntagskind, wenn es an einem Sonntag geboren ist, denn das hat an und für sich noch keinen Wert. Dann erst ist ein Kind ein Sonntagskind, wenn es den Herrn Jesus, der an einem Sonntag auferstanden ist, als seinen Heiland kennt, von Herzen an Ihn glaubt und an Ihn hängt, Ihn liebt und Ihm folgt. Der Reformator Dr. Martin Luther, von dem ich euch oft erzählt habe, sagte einmal, wir seien alle Sonntagskinder, wenn wir Gottes Wort heilig halten, gern hören und lernen. Wahre Sonntagskinder, alt und jung, können von Herzen singen, nicht nur mit dem Munde:

"Immer fröhlich, immer fröhlich,
Alle Tage Sonnenschein.

Voller Schönheit ist der Weg des Lebens,
Fröhlich laßt uns immer sein."

Es ist immer ein schöner Anblick, am Sonntage, am Tage des Herrn, viele Herzen, alt und jung, versammelt zu sehen, um das teure Wort Gottes zu hören. Jetzt im Kriege, wo so viele Männer und Jünglinge auf dem Schlachtfelde sind, sieht man oft mehr Kinder kommen, um Gottes Wort zu hören, als Erwachsene, besonders unter den männlichen Hörern. Ach, ihr Kinder, nehmt das Wort Gottes zu Herzen; bewahret es, daß ihr ein Eigentum des Herrn Jesu werdet und in der Furcht Gottes durch diese böse Welt geht! Gott wird euch dafür segnen in Zeit und Ewigkeit.

Nun laßt mich euch eine Geschichte noch erzählen von einem „Sonntagskinde“, von dem viel Segen ausgegangen ist. Sein Name ist Wilhelm Murray, von Geburt ein Schotte.

Wilhelm war der Sohn eines Sägemüllers, er war unter 10 Kindern der einzige Knabe. Darum wünschten die Eltern, Wilhelm werde einmal die Sägemühle des Vaters übernehmen. Aber eines Tages kam der neunjährige Knabe der großen Maschine zu nahe, die ihm den linken Arm absägte. Das war ein großer Schmerz für Wilhelm und auch für seine Eltern! Wie gut aber, daß die Eltern und auch Wilhelm die Liebe Gottes kannten. Sie waren also auch „Sonntagskinder“, die „Gottes Wort heilig halten, gern hören und lernen.“ Darum war die Bibel Wilhelms liebstes Buch. Aber er liebte auch andere Bücher, aus denen er Gutes lernen konnte und er lernte vor allem gern fremde Sprachen. Als er erwachsen war, wurde er Briefträger auf den Wunsch seines Vaters. Auf seinen Botengängen mußte er oft weite Wege machen in die Dörfer umher.

(Fortsetzung folgt.)



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

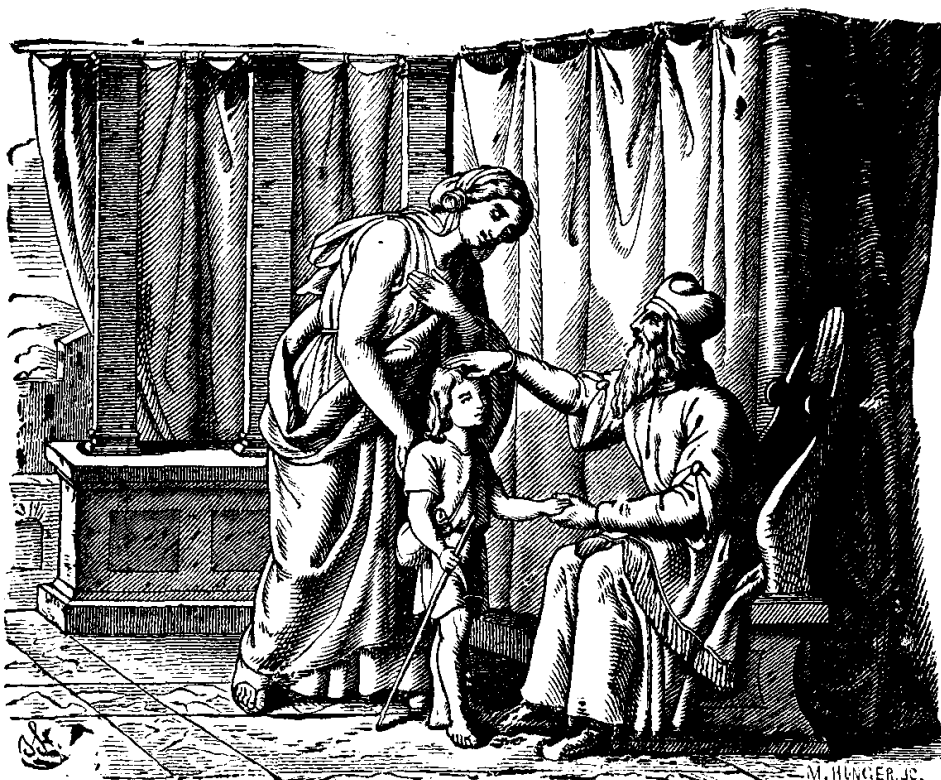
✻ Der Freund der Kinder. ✻

Der Knabe Samuel vor Eli.

Schon oftmals haben wir uns miteinander von dem Knaben Samuel unterhalten, aber seine Geschichte ist so lieblich, daß ihr gewiß immer wieder gern davon hört. Man könnte auch ihn ein „Sonntagskind“ nennen, worüber wir uns ja das vorige

Nun wurde allerdings zur Zeit, als Samuel lebte, noch kein Sonntag gefeiert, aber bei einigen Festen*) der achte Tag. Warum wohl? Nun, das ist nicht schwer zu erraten. Die Woche hat nur sieben Tage; so ist der achte Tag nichts anderes als der erste Tag der neuen Woche. —

Auch war zur Zeit, als Samuel lebte,



Mal unterhielten. Ihr erinnert euch ja, was wir von einem „Sonntagskinde“ sagten, daß es nicht notwendiger Weise an einem Sonntag geboren sein müsse, denn an einem Sonntag geboren worden zu sein, habe noch keinen Wert. Aber nötig ist es, Ihm anzugehören und zu folgen, der der Herr des Sonntags ist, dem „der Tag des Herrn“ gehört, weil Er an diesem Tage auferstanden ist, nachdem Er uns zuvor eine ewige Erlösung erwarb. —

der Herr Jesus noch nicht auferstanden, aber dennoch gehörte Samuel Ihm schon an, der später am Kreuze für ihn und uns starb und uns die ewige Erlösung erworben hat. Er war also ein „Sonntagskind.“

Euer Bild zeigt euch den kleinen Samuel mit seiner Mutter Hanna, wie sie ihn zum Hohenpriester Eli bringt. Dieser heißt den Knaben willkommen und legt

*) So z. B. am Laubhüttenfest. (3. Mos. 23, 36.)

seine rechte Hand auf sein Haupt und segnet ihn. Das war ein wichtiger Augenblick im Leben des kleinen Samuel. Die Mutter Hanna hatte den Knaben von Gott erbeten und nannte ihn „Schemuel“ oder Samuel, d. h.: „Von Gott erhört.“ Dann erzog sie ihn; und als er noch ein Knabe war, brachte sie ihn, wie eben erwähnt, zu dem Hohenpriester Eli nach Silo, wo das Heiligtum Jehovas stand. Dort sagte sie zum Hohenpriester Eli: „So wahr deine Seele lebt, mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir stand, um zu Jehova zu flehen. Um diesen Knaben habe ich gefleht, und Jehova hat mir meine Bitte gewährt, die ich von Ihm erbeten habe. So habe auch ich ihn Jehova geliebt. Und sie beteten daselbst Jehova an.“ (1. Sam. 1, 26—28.)

Für den Knaben Samuel kam aber im Hause Elis eine schwerere Zeit, als er und auch gewiß seine Eltern dachten. Ihr wißt auch schon, weshalb. Nicht genug, daß Samuel nun in der Fremde war, in der Kinder und auch Erwachsene leicht Heimweh bekommen, es kam noch dazu, daß die Söhne Elis keineswegs „Sonntagskinder“ waren, die „das Wort Gottes heilig halten, lieben und gern hören“, so daß Samuel viel Böses unter ihnen sah und hörte. Wie gut, daß er gläubige Eltern hatte, die viel für ihn beteten, besonders seine treue Mutter. Und auch er hat gewiß das Gebet nie versäumt. Wir lesen von ihm: „Der Knabe Samuel diente Jehova vor Eli.“ Und vorher schon: „Der Knabe Samuel ward größer und angenehmer, sowohl bei Jehova als auch bei den Menschen.“ Wie schön, ihr Kinder, wenn das auch von euch gesagt werden kann! Ihr wißt, daß der Geist Gottes auch ähnlich von Jesu, unserem Herrn und Heiland, redet, als Er Knabe war: „Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und den Menschen.“ (Luk. 2, 52.)

Treu, wie Samuel als Knabe war, war er später auch als Mann, als er Richter war über ganz Israel. Wir lesen von ihm: „Und Samuel wurde groß; und Jehova war mit ihm.“ Möge es auch bei euch durch Gottes Gnade so sein! Alsdann seid ihr nicht nur auf Erden glücklich in eurer Kindheit, in eurer Jugend und in eurem späteren Leben, sondern auch einst selig in der ewigen Herrlichkeit. Auch wird euer Leben ein Segen sein und bleiben für viele andere. Also werdet alle „Sonntagskinder“!

Sonntagskinder.

(Fortsetzung.)

Euer Blatt erzählte euch das vorige Mal von einem „Sonntagskinde“ aus Schottland, von Wilhelm Murray, der schon frühe dem Heiland sein Herz schenkte, als neunjähriger Knabe aber in der Sägemühle seines Vaters einen Arm verlor und dann Briefträger wurde.

Einen Kummer hatte der junge Briefträger aber, daß er nämlich auch jeden Sonntag seinen Botengang tun mußte und nicht mit den Eltern und Geschwistern hingehen konnte, das Wort Gottes zu hören. Damals dachte die Behörde noch nicht daran, wie heute glücklicherweise in vielen Ländern, daß auch die Beamten an der Bahn und Post manchmal einen freien Sonntag haben mußten. Was tat da Wilhelm? Er betete, dann faßte er sich ein Herz und trug seine Bitte der Postbehörde vor, er möchte ab und zu einen freien Sonntag haben, um das Wort Gottes hören zu können. Gott erhörte sein Gebet und lenkte das Herz der Postbehörde, daß sie dem Jüngling ab und zu einen freien Sonntag gab, wofür er aber immer zwei Schilling, etwa 2 Mark, der Post von seinem Gehalt nachlassen mußte. Das tat Wilhelm gern.

Gott segnete ihn dafür. Zugleich aber war sein Tun in Gottes Hand der erste Schritt und Anstoß, den Angestellten der Post die Sonntagsruhe zu verschaffen.

Die H. Schrift, das Wort Gottes, blieb Wilhelms Lieblingsbuch. Er fing an, Teile der Bibel zu verbreiten, auch andere gute christliche Schriften. Die Schottische Bibelgesellschaft stellte ihn deshalb in ihre Arbeit als Voten. Und da Wilhelm Murray sich in dieser Arbeit bewährte und leicht fremde Sprachen lernte, schickte sie ihn nach China. Dort hat er in der großen Kaiserstadt Peking mit großer Freude das Wort Gottes in chinesischer Sprache verbreitet. Da er die schwierige chinesische Sprache gut erlernt hatte, konnte er auch bald das kostbare Evangelium vom Herrn Jesu, dem Heilande der Welt, den armen Heiden mündlich verkündigen. Gott segnete das Wort, was den treuen Mann sehr glücklich machte. Nur eins lag ihm schwer auf der Seele. Er sah dort so viele blinde Bettler, die das Wort Gottes nicht lesen konnten, und sie waren doch gerade so sehr der Gnade und des Trostes bedürftig. Als er einmal in der Nacht über die Not der Blinden nachdachte, gab ihm Gott den Gedanken ein, daß man eine einfache Schrift in erhabenen Buchstaben erfinden könne, die die Blinden mit den Fingerspitzen fühlen und so tastend lesen könnten. Er machte sich denn auch bald daran, eine geeignete Buchstabenschrift zusammenzustellen. Als er damit fertig war, lud er einen Bettler zu sich ein, dem er versprach, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen, wenn er diese Schrift lesen lerne. Wie groß war die Freude für Wilhelm Murray, den Lehrer, und für seinen Schüler, den blinden Bettler, als dieser Versuch über Erwarten gelang. Auch ein zweiter und dritter Versuch gelang. Nun ließ der treue Bote des Herrn Bibelteile und christliche Schriften nacheinander in seiner Blindenschrift herstel-

len. Auch errichtete er eine Blindenschule, in der ein Blinder den anderen im Lesen unterrichtete. So hat der einarmige treue Mann aus Schottland viele, viele Seelen in China zum Heiland geführt. Sie werden es ihm in alle Ewigkeit danken, daß sie durch ihn den Herrn Jesum kennen gelernt haben als ihren Heiland und Erlöser. Seht, ihr Kinder, welch einen großen Segen Gott durch dieses „Sonntagskind“ in dessen Heimat und später im Heidenlande verbreitet hat! Wie konnte das geschehen? — Sein Herz liebte frühe schon den Heiland und das teure Wort Gottes; es war ihm heilig und teuer. Er wandelte in der Furcht des Herrn, wie ihn die Heilige Schrift belehrte. O, ihr lieben Kinder, möge es auch bei euch so sein! „Ihre Wege sind liebliche Wege, und all ihre Pfade sind Friede. Ein Baum des Lebens ist sie denen, die sie ergreifen, und wer sie festhält, ist glücklich.“ (Spr. 3, 17.18.)

Martin Luther. III.

Martin Luther hatte einst angesichts von Worms die Christen aufgefordert, viel zu beten, daß der junge Kaiser Karl V. den deutschen Boden nicht mit dem Blute der Märtyrer tränken möchte. Und Gott erhörte die Gebete, es ist in Deutschland wenigstens nicht viel Märtyrerblut in der Reformation geflossen. Auch waren die ersten evangelischen Märtyrer keine Deutschen, wenn sie auch Untertanen des Kaisers waren. In den Niederlanden hatten nämlich viele Herzen die Wahrheit erkannt und angenommen, daß wir einzig und allein durch den Glauben an den Herrn Jesum und nicht durch äußere Werke Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen können. Sie fühlten sich in dieser kostbaren Wahrheit verbunden mit den Männern der Reformation in Deutschland, na-

mentlich in Antwerpen. Aber auf der Universität zu Löwen eiferte man gegen die vermeintliche neue Lehre Luthers. So kam es zu tödlichen Verfolgungen. Die ersten evangelischen Blutzengen oder Märtyrer waren die jungen Mönche Heinrich Voß und Johannes Esch. Sie wurden nach vergeblichen Drohungen und freundlichem Zureden am 1. Juli 1523 in Brüssel vor dem Rathause verbrannt. Sie waren ein teures, glückliches Eigentum des Herrn Jesu, ihres Heilandes. Gutes Mutes und getrost bestiegen sie den Scheiterhaufen, und indem sie dem Herrn Jesu Loblieder sangen, starben sie in den Flammen.

(Fortsetzung folgt.)

„Hier wohnt der liebe Gott.“

Als die Russen in dem gegenwärtigen Kriege in Ostpreußen einfielen, begann für die Bewohner dort eine schreckliche Zeit. Überall, wohin die Feinde kamen, raubten und plünderten sie, was sie nur mitnehmen konnten, und das Uebrige vernichteten und zerschlugen sie und steckten oft ganze Dörfer und Güter in Brand. Voll Entsetzen flüchteten die Bewohner und ließen ihr Hab und Gut im Stich, um nur ihr Leben zu retten. Auch eine fromme Gutsfrau mußte flüchten mit ihren Kindern, die sie in der Furcht Gottes erzogen hatte. Aber was tat eins der Kinder, ein achtjähriges Töchterlein? Höret! Ehe es aus dem Hause eilte, schrieb es auf ein Blatt Papier die kindlich-einfältigen Worte: „Hier wohnt der liebe Gott im Hause, dem dürft ihr nichts tun!“ und legte das Blatt dann auf den Tisch. Und Gott tat in Seiner Gnade, was das Kind in seinem Glauben begehrte. Er hat das Haus beschützt. Ueber 7000 Russen sind in dem Dorfe gewesen, aber inmitten aller Verwüstung und Vernichtung ist im Gutshaus alles unange-

taftet geblieben. Als unsere Soldaten die Russen zurückschlügen, fand ein deutscher Offizier das Blatt, das die russischen Offiziere am Eingang des Hauses besonders sichtbar angebracht hatten. Der deutsche Offizier war tief gerührt von den Worten des Kindes und von Gottes wunderbarer Erhörung.

Sagt, wohnt auch in euerem Hause Gott? Wandelt ihr in Seiner Furcht, wie Sein Wort es uns gebietet? Und vertraut ihr Ihm wie jenes Kind, von dem ihr hörtet? —

Mahnung.

Die schönste Blume muß verblüh'n,
ein jedes Abendrot verglüh'n.
Das Blatt verwelkt, das Gras verdorrt,
nichts währt auf Erden immerfort;
nur Gott im Himmel bleibt allein
und ewig auch die Liebe Sein.

Und hast du schon bedacht mein Kind,
daß auch für dich die Zeit verrinnt?
Was lebet auf dem Erdenrund,
dem schlägt gar schnell die Scheidestund;
drum frage dich zu dieser Zeit,
ob du bereit zur Herrlichkeit! —



„Große Freude“.

1. Bei den Weisen aus dem Morgenlande. (Matth. 2, Vers?)
 2. Bei der Geburt Jesu. (Luk. 2, Vers?)
 3. Bei der Auferstehung Jesu. (Matth. 28, ?)
 4. Nach der Himmelfahrt Jesu. (Luk. 24, 4?)
 5. Nach der Verkündigung des Evangeliums. (Apostelg. 8, 4?)
 6. Bei der Kunde von vielen Befehrungen. (Apostelg. 15, 4?)
 7. Bei der Kunde von treuer, brüderlicher Liebe. Philemon, 24?)
- Suchet die Verse auf und schreibt sie in euer Heftchen ab! —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Ein fester Unterstand.

Ihr alle habt, meine kleinen Leser und Leserinnen, in dem Kriege oft von Unter-

ständen gehört, die unsere lieben Feldgrauen draußen an der Front bauen mußten zum Schutz gegen die Feinde. Da diese mit gewaltigen Kanonen schossen, mußten die Unterstände recht tief und fest gebaut werden.

Der Unterstand, den euch euer Bildchen zeigt, gehört, so stark er ist, nicht einmal zu den festesten. Viele werden ganz in die Tiefe gebaut aus Beton, (künstl. Stein) und Eisen. Je nachdem der Unterstand gebaut ist, ist der Krieger in Gefahr oder in Sicherheit. Tausende von Krie-

gern sind in ihren Unterständen durch schwere Geschosse, die die Decke durchschlagen haben, umgekommen. Viele aber blieben auch in festen Unterständen bei

der heftigsten Beschießung völlig sicher.

Wir, die wir daheim geblieben und nicht hinaus mußten gegen den Feind zum Schutz und zur Verteidigung unseres Va-

terlandes, brauchen keine Unterstände gegen feindliche Krieger und Geschosse, es sei denn zum Schutz gegen feindliche Flieger, die von oben her ihre Bomben werfen. Aber ich muß euch sagen, es gibt einen Unterstand, den alle Menschen nötig haben in allen Ländern und Völkern, nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen u. selbst Kinder. Diesen Unterstand suchten und kannten schon die Gläubigen vor Jahrtausenden. Der Unterstand, den ich meine, ist zur Rettung vor Satan, Sünde und dem Verderben.



Ihr werdet fragen: Wer kann aber einen solchen Unterstand bauen vor diesen mächtigen Feinden? Ihr habt recht, kein Mensch kann diesen Unterstand bauen, um

gegen diese Feinde uns Schutz zu gewähren. Nur Gott allein.

Läßt mich euch aus dem Worte Gottes, und zwar schon aus dem Alten Testamente einige Stellen anführen, die von diesem sicheren und festen Unterstande reden. Der Psalmist betete zu Gott: „Sei mir ein Fels, ein Fels der Zuflucht, ein befestigtes Haus, um mich zu retten! Denn mein Fels und meine Burg bist Du!“ (Ps. 31, Verse 2-4) Und früher schon sagt er: „Jehova ist mein Fels und meine Burg und mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf Ihn werde ich trauen . . . meine hohe Feste.“ (Ps. 18, V. 2) Weiter hören wir Ihn sagen: „Du bist mir eine hohe Feste gewesen und eine Zuflucht am Tage der Bedrängnis.“ (Ps. 59, V. 1) Immer wieder hören wir den Psalmisten Gott die Ehre geben, daß Er sein Fels und seine Zuflucht sei, sein Unterstand. Er sagt: „Nur Er ist mein Fels und meine Rettung, meine hohe Feste; ich werde nicht wanken. Auf Gott ruht mein Heil und meine Herrlichkeit; der Fels meiner Stärke, meine Zuflucht ist in Gott.“ (Ps. 62, Vers 2) Seiner Sicherheit wegen wird Gott auch oft ein Turm genannt: „Du bist mir eine Zuflucht gewesen, ein starker Turm vor dem Feinde.“ (Ps. 61, V. 2) Auch Salomo nennt ihn so. Er sagt: „Der Name Jehovas ist ein starker Turm (ein festes Schloß); der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit.“ (Sprüche 18, 10.)

Nun möchte ich gerne wissen, ob meine kleinen Freunde alle schon in diesem starken Turme, in diesem festen Unterstande, der allen Feinden widersteht, geborgen sind. Wie schön, wenn ihr von Herzen singen und sagen könntet: „Eine feste Burg ist unser Gott“ in Wahrheit:

„Sicher in Jesu Armen, sicher an Jesu Brust.“

In diesem Liede heißt es weiter:

„Jesu, des Herzens Zuflucht,
Jesu, Du starbst für mich!
Sicher auf diesem Felsen
Baue ich ewiglich.“

„Hier will ich stille warten,
Bis daß vergeht die Nacht,
Bis an dem goldnen Ufer
Leuchtend der Tag erwacht.“

Ja, ihr lieben Kinder, in den Armen und an dem Herzen des Herrn Jesu, des großen Hirten und Heilandes, der für uns gestorben und auferstanden ist, ist der sichere Ruhort, zu dem ihr euch wenden müßt, um Ruhe zu finden. Hier ist die Heimat für alle Heimatlosen. Hier auch der einzige Vergungsort, der allein sichere Unterstand, gegen Satan, Sünde und Verderben. So kommet denn alle zu Jesu, daß Er euch rette und bewahre.

Martin Luther. (IV).

Ihr hörtet das letzte Mal, wie im Jahre 1523 in Brüssel einige junge Mönche wegen ihres festen Glaubens an das Evangelium vor dem Rathaus verbrannt wurden. Ein Freund von ihnen, der auch Mönch gewesen war, Heinrich von Zütphen, der auch, wie jene, nur durch Jesum Christum selig werden wollte, wurde gleichfalls verfolgt, entkam aber nach Bremen, wo er das Evangelium verkündigte. Von dort rief man ihn nach Meldorf in Dithmarschen, im äußersten Norden von Deutschland, um auch hier das kostbare Evangelium des Herrn Jesu zu verkündigen. Die Mönche aber stachelten die Bauern auf; und so wurde der Zeuge des Herrn ein „Bösewicht“ genannt und zum Tode verurteilt. Als Luther dieses hörte, erkundigte er sich genau nach der Verfolgung und dem Tode dieses Zeugen der Wahrheit und hat dann ein Schreiben verfaßt: „Die Geschichte und Marter des seligen Bruders Heinrich“ und dasselbe mit einer Aus-

legung des 9. Psalmes an die Gläubigen nach Bremen gesandt. Dieser Psalm fängt an nach Luthers Uebersetzung: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle Deine Wunder.“ Und nachher heißt es: „Darum hoffen auf Dich, die Deinen Namen kennen, denn Du verlässest nicht, die Dich, Herr, suchen. Denn Er gedenket und fraget nach ihrem Blut; Er vergißt nicht des Schreiens der Armen.“ Luther bittet dabei im Briefe, daß man die Feinde und Mörder des Märtyrers nicht verdammen möge, sondern vielmehr bete, daß ganz Dithmarschen bekehrt werde. Und Gott hat dann auch dort Sein Wort reichlich gesegnet.

Diesem Märtyrer Heinrich folgte Leonhard Kaiser in den Feuertod; er bestieg getrosten Mutes am 16. August 1527 in der Stadt Scharding den Scheiterhaufen. Auch seine Geschichte hat Luther veröffentlicht. Darin heißt es unter anderem: „Er heißt mit Recht nicht bloß König, sondern Kaiser, weil er den besiegt hat, dessen Macht auf Erden keine andere gleich kommt; es ist also ein rechter Leonhard, das ist Löwenhart.“

Wie David im 9. Psalme, den Luther bei dem Tode des ersten Märtyrers an die Gläubigen in Bremen sandte, die um des Glaubens willen Verfolgten pries, so wollte auch Luther die Märtyrer in einem neuen Liede besingen. Er dichtete deshalb das folgende Lied:

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt' Gott, unser Herr,
Zu singen, was Gott hat getan
Zu Seinem Lob und Ehre.

Zu Brüssel in dem Niederland
Wohlt durch zween junge Knaben,
Hat Er Sein Wundermacht bekannt,
Die Er mit Seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Sie sangen süß, sie sangen sau'r,
Versuchten manche Listen,
Die Knaben standen wie eine Mau'r,
Verachten die Sophisten.

Den alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er so groß,
Er war voll Zorn von Stund an,
Gedacht sie zu verbrennen.

Zwei große Feu'r sie zünd'ten an,
Die Knaben sie herbrachten,
Es nahm groß Wunder Sebermann,
Daß sie solch Pein verachten.

Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob' und Singen,
Der Mut ward den Sophisten klein
Vor diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so merken.

Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen,
Sie hilft kein Bach, Loch, Grub' noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.

Die laß' man lügen immerhin,
Sie haben's keinen Frommen,
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wiederkommen.

Der Sommer ist hart vor der Tür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein geh'n herfür.
Der das hat angefangen
Der wird es wohl vollenden.

Wie sich zwei Gläubige im Felde kennen lernten.

Die meisten meiner jungen Leser und Leserinnen werden liebe Angehörige haben, vielleicht Vater oder Bruder, die dem Rufe des Königs Folge leisten mußten, um das Vaterland gegen seine Feinde zu verteidigen. Ihr werdet darum immer wieder gern Begebenheiten aus dem Felde hören. Doch von den Greueln und Schrecken des Krieges möchte ich Euch nichts erzählen, sondern, wie sich zwei Krieger, welche, ehe sie als Kämpfer ins Feld ziehen mußten, daheim in der Sonntagschule die lieben Kleinen zu dem Heiland hinführen und sie belehren durften, draußen im rauhen Kriege sich kennen lernten.

Der Herr Jesus kennt all die Seinen.
Er liebt und pflegt sie, die Sonntagschüler

und Sonntagsschullehrer und alle, alle, die Ihm angehören. Aber sie kennen einander nicht alle, und sie sind jetzt im Krieg noch mehr verstreut als sonst und besorgt, ein Zeugnis für Ihn da und dort zu sein. Wenn auch ihre Umstände manchmal recht drückend sind, so daß ihr Mut zu sinken droht, so möchte der Herr die lieben Seinigen doch allezeit glücklich und fröhlich sehen. Und wahrlich, sie haben alle Ursache dazu; denn sie sind treu geliebt.

Es war in einem Waldlager auf der Podolischen Hochebene, welche mit ihren niedrigen Hügelreihen die ausgedehnten Ebenen von Ostgalizien unterbricht, als eines Morgens zwei junge Pioniere vom Scheinwerferzug auf dem Wege waren, um ihre Pferde zur Tränke zu führen und zwar zu einer in einem Waldgrunde mitten im Gefechtsabschnitt gelegenen Quelle des westlichen Seretharmes, die den Namen des großen Feldherrn von Hindenburg trägt. Das Wasser ist nämlich meistens weit zu holen, mitunter mehr als eine Stunde weit, oder die Tiere sind dahin zu führen, wie eben erwähnt. Einer von den beiden jungen Männern war fröhlich gestimmt und pfeif das schöne, vielleicht manchem von euch bekannte Lied:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an Deine Brust mich fliehen“ usw.

Das hatte aber nicht allein der Herr Jesus gehört, dem das Lied galt, sondern auch ein alter Landsturmann, der Schreiber dieser Zeilen, dessen Herz beim Hören der ihm bekannten Melodie freudig berührt ward, und der dann acht gab, um die beiden Kameraden auf ihrem Rückwege zu treffen, was ihm gelang. Er gab jedem ein christliches Blatt und fragte, wer der Pfeifer des schönen Liedes gewesen sei. Im Laufe des Gesprächs stellte sich dann gar bald heraus, daß sich zwei Kinder

Gottes gefunden hatten. Die gemeinsame Freude war natürlich groß. Und an ihr nahm gewiß auch der gute Hirte teil und auch Seine Engel. Seitdem kommen die beiden Gläubigen im Unterstand des Älteren zusammen, um sich gegenseitig zu ermuntern und gemeinsam ihre Anliegen vor den Herrn zu bringen.

Nun, ihr lieben Kinder, um in Wahrheit fröhlich und glücklich zu sein — und das möchtet ihr, denke ich, doch wohl alle — ist es zuerst nötig, daß man mit wahrer Trauer über seine Sünden zum Herrn Jesus, dem Freund der Kinder, gekommen ist, d. h. daß man an Seine Brust flieht. Er vergibt euch dann eure Übertretungen und schenkt euch ewiges Leben. Wir lesen am Schlusse der Bibel: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offenbg. 22, Vers ?) Ihr braucht also nicht weit zu gehen um das Wasser mühsam zu holen, wie wir im Felde dies vielfach tun müssen; und dabei ist das Wasser in Galizien in ungekochtem Zustande für Menschen meist ungenießbar. Auch habt ihr nichts für das Lebenswasser zu bezahlen, wie es z. B. im Morgenlande der Fall ist. Nein, der Herr Jesus schenkt euch alles, was ihr zu eurer Rettung nötig habt, umsonst, Vergebung der Sünden, Heil und ewiges Leben, wenn ihr nur zu Ihm kommt. So kommt und zögert nicht; und bleibet bei Ihm!

Es grüßt euch herzlich:

Der Landsturmann W. B—g.,
3. Bt. in Ostgalizien.

Spruch zum Lernen.

„Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr einander liebet, auf daß, gleichwie Ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet.“
(Joh. 13, Vers ?)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

❖ Der Freund der Kinder. ❖



„Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“

Nr. 8. 28. Jahrgang.

18

1. August 1918.

„Dein Volk ist mein Volk; und dein Gott ist mein Gott.“

So sprach die junge Witwe Ruth aus Moab zu ihrer Schwiegermutter Noomi aus Israel, als diese im Begriff war, in ihre alte Heimat zurückzukehren. Ihr steht auf dem Bilde, wie sich Ruth innig an ihre Schwiegermutter anschmiegt, sie will sie nicht verlassen, während die andere Schwiegertochter sich umwendet, um in ihre Wohnung nach Moab zurückzukehren.

Ihr kennt die liebliche Geschichte von Ruth, wie sie uns die Heilige Schrift erzählt: Ein jüdischer Mann mit Namen Elimelech kam zur Zeit einer Hungersnot mit seiner Frau, der eben genannten Noomi, und mit zwei erwachsenen Söhnen aus Kanaan in das benachbarte Land Moab. Hier wurde die Hungersnot nicht so sehr gefühlt, aber die Menschen waren alle nur Götzendiener. Die Söhne Elimelechs heirateten Töchter aus dem Lande Moab. Aber nach einiger Zeit starben sie, ebenso Elimelech, ihr Vater. Nun waren auf einmal drei Witwen da. Das war eine traurige Familie. Da entschloß sich Noomi, die Jüdin, in das Land Kanaan zurückzukehren. Wenn sie und ihr Mann Elimelech treue, gottesfürchtige Israeliten gewesen wären, hätten sie gewiß das Land ihrer Väter, das Gott Abraham und seinen Nachkommen geschenkt hatte, nicht verlassen, obwohl Gott um der Sünden Seines Volkes willen das Land mit einer Hungersnot heimgesucht hatte. Wir sollen und können Gott nicht aus der Schule laufen. Es steht geschrieben: „So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr alle eure Sorge auf Ihn werfet; denn Er ist besorgt für euch.“ (1. Petr. 5, 6.7.) Es war gut, daß Noomi zurückkehrte, aber ihr Herz war in ihrer Untreue noch nicht

gedemütigt. Das kann man daran sehen, daß sie ihre Schwiegertöchter zu überreden suchte, in Moab zu bleiben, wo solch großer Götzendienst war. Auch suchte sie die Schuld nicht bei sich selbst für das Leid, das über sie gekommen war. Sie sagte vielmehr: „Nennet mich nicht mehr Noomi, d. h. „meine Liebllichkeit“, sondern „Mara“, d. h. Bitterkeit, denn — sagte sie — Gott hat es mir bitter gemacht.“ Gott hatte nicht ihr Leben bitter gemacht, sie selbst hatte es sich bitter gemacht. Eigene Wege sind immer bittere Wege, das merkt euch, ihr lieben Kinder. Das sagt auch der weise König Salomo: „Schlimme Züchtigung wird dem zu teil, der den Pfad verläßt.“ (Spr. 15, 10.) Also sind eigene Wege, Wege des Leids. Aber von den Treuen, die mit Gott wandeln, sagt er: „Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Pfade sind Frieden.“ (Spr. 3, 17.)

Ruth ließ sich aber von Noomi nicht überreden, in Moab zu bleiben. Sie wollte mit ihr ziehen, nicht nur weil sie die alte Mutter lieb gewonnen hatte, sondern auch, weil sie weit fort wollte von dem Götzendienste und dem Sündendienste im Heidenlande Moab. Sie hatte gewiß von ihrem Manne und dessen Vater, Elimelech, viel Gutes gehört von Jehova, dem wahren und lebendigen Gott. Darum hören wir sie auch sagen zu Noomi: „Dringe nicht in mich, dich zu verlassen und umzukehren von dir weg; denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk; dein Gott ist mein Gott.“ Darum sagt auch später Boas, ein reicher, gottesfürchtiger Israelit, auf dessen Feldern Ruth Aehren aufblas, zu ihr: „Jehova vergelte dir dein Tun, und voll sei dein Lohn von Jehova, dem Gott Israels, unter dessen Flügeln Zuflucht zu suchen du gekommen bist.“ Sie wurde sogar die Gattin dieses reichen Mannes und die Urgroßmutter des Königs

David, des großen Psalmenfängers, aus dessen Haus Maria gekommen ist, die Mutter Jesu, des Heilandes der Welt.

Seht, ihr Kinder, so segnet Gott die Treue. Darum lesen wir auch: „Gott ist denen, die Ihn suchen, ein Belohnner.“ (Hebr. 11, 6.)

Gerettet im Ertrinken.

Es war ein schöner Juliabend des Jahres 1900, da ging ich — so erzählt uns ein gläubiger Jüngling — mit einem meiner Freunde, der mit mir im gleichen Hause Lehrling war, nach dem M., um in diesem Fluß unter freiem Himmel zu baden. — Wir waren nicht lange im Wasser, als mein Freund vom Krampf befallen wurde und unterlief. Ich schwamm sofort zu ihm, aber er umklammerte mich so fest, daß er mich wiederholt in die Tiefe zog. Menschliche Hilfe war nicht in der Nähe, und so glaubte ich, mit meinem Freunde, den ich durchaus retten wollte, was ich aber zu meinem großen Schmerz nicht vermochte, hier im Wasser sterben zu müssen. Ich dachte an die Eltern und Geschwister daheim, aber das tröstete mein Herz nicht, dazu erschreckten mich meine Sünden und Verschümnisse, die mir alle rasch vor die Augen traten. Und als ich wieder einmal, von meinem Freunde umklammert, in die Tiefe sank, da rief ich ganz laut: „O, Herr Jesu!“ — Da kam plötzlich ein tiefer Friede in mein Herz. Wie es nun geschah, weiß ich nicht, ich wurde in der Tiefe von meinem Freunde getrennt, kam noch einmal auf die Oberfläche und schwamm, mit Aufbietung meiner letzten Kräfte, fast bewußtlos — und ach! ohne meinen Freund, — ans Land. Mein teurer Freund, der mit mir gesund und munter das Haus verlassen hatte, war trotz all meiner Anstrengungen ertrunken, und mich hatte Gott am Leben erhalten.

Aber Gott hatte in Seinem Erbarmen noch mehr getan. Er hatte meine Seele errettet. Seit jener Stunde, da ich am Ertrinken war und in der Angst meiner Seele zu Jesu rief um Gnade, weiß ich und bin es gewiß, daß der Herr Jesus mein Heiland ist. Ja, ich kann nun auch durch Gottes Gnade sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ und mein ganzes Begehren ist seit dieser Zeit, als ein wahrer Jünger Jesu hier zu wandeln, und Ihn zu leben, der für mich gestorben ist.

O, ihr Kinder, wie schnell kann Gott auch euch einmal aus dem Leben rufen, wie es mit jenem Jüngling geschehen, der im M. ertrunken ist. Und ach! so weit wir wissen, war er unbekehrt, nicht errettet. — Auch für die, welche nicht ins Wasser gehen, ist das Leben ringsum voller Gefahren, wie es im Liede heißt: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen!“ Und die H. Schrift sagt: „Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's ja, der eine kleine Weile sichtbar ist und dann verschwindet.“ (Jak. 4, 14.)

O, so laßt euch bitten und warnen, ihr Kinder, und bekehret euch früh von ganzem Herzen zum Heiland. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annahme, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“

Blicket im Glauben hin auf Jesus! Er will und kann euch retten. Er kam vom Himmel auf die Erde, um es zu tun. Er ging lehrend, segnend, helfend durch die arme, unreine, sündige Welt. Sein Leben war so heilig und rein und Seine Lehre so durchdringend für Herz und Gewissen, daß man ihn haßte bei aller Liebe, die Er offenbarte und bei allem Segen, der stets von Ihm ausging; denn die Herzen der Menschen sind böse, und Satan ist der Fürst dieser Welt. — Oft hätten sie Ihn gern gesteinigt, zuletzt aber nagelten sie Ihn lebendig an ein Kreuz. Dort aber starb Er — so war es Gottes wunderbarer Ratsschluß —



als das Opferlamm für die Sünde der Welt. — So viele nun Buße tun über ihre Sünden, d. h. über diese trauern und wahres Leid tragen und bei Jesu Vergebung suchen, die finden Gnade und Frieden bei Gott. Ja, „Ihm (dem Herrn Jesu) geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostelgesch. 10, 43.) Und weiter lesen wir im Worte Gottes: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

Nun möchte ich euch noch drei Worte des Herrn Jesu sagen:

1. „Kommet her zu Mir alle, ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28.)

2. „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

3. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: „Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben!“ (Joh. 6, 47.)

Aber auch noch ein ernstes Wort des Herrn Jesu muß ich euch sagen, das Er einst allen zurufen wird, die in ihren Sünden starben, die nicht an Ihn, den Sohn Gottes, glaubten, Ihn nicht als Heiland annehmen wollten; es heißt: „Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht.“ „Gehet von Mir in das ewige Feuer!“ (Matth. 25, 12. 41.)

Lied.

Keins der Kinder ist zu klein
für die enge Pforte;
Jesus macht die Herzen rein,
hilft treu hier und dorte.

Selbst das allerkleinste Herz
kann Sein Tempel werden;
Jesus kennt all seinen Schmerz,
war ja selbst auf Erden.

Und die Kleinen segnet Er
alle ja so gerne;
sollen, wenn einst kommt der Herr,
leuchten wie die Sterne.

Liebend zog Er an die Brust
immer noch die Kleinen,
die Ihm, voll von Liebeslust,
folgten als die Seinen. —

O, wie schön wird es einst sein,
wenn wir alle singen,
mit den Engeln im Verein
Lob und Dank Ihm bringen.

Jesus ist der beste Freund,
den wir alle haben,
der so gut es mit uns meint.
Halleluja! Amen!



Bibliisches Silbenrätsel.

Bildet aus den folgenden 12 Silben 5 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein kostbares Buch der Heiligen Schrift ergeben.

bel	ho	de	e	ge	gen
i	per	ra	je	je	tham

1. Wort: Eine Prophetin und Richter.

2. Wort: Eine gottlose Königin.

3. Wort: Ein Ort, wo die Kinder Israel, als sie aus Ägypten zogen, lagerten.

4. Wort: Eine Stadt, wohin der Apostel Paulus auf seiner ersten Reise kam.

5. Wort: Etwas, was ein jeder Christ für andere sein soll.

Zu jedem der 5 Wörter gebt eine Stelle aus der Bibel an und sagt, wie das Buch der H. Schrift genannt wird. Eingefandt von H. B. i. W.

Suchet und lernet:

1) „Glücklich der, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde zuge deckt ist!“ (Ps. 32, 1.)

2) „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes (des Sohnes Gottes) macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

3) Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostelgeschichte 10, 43.)

4) „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 2, 12.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Wer ist mein Nächster?

Ihr erratet auf den ersten Blick die Bedeutung des heutigen Bildes. Es ist der barmherzige Samariter, der auf seinem Wege einen Mann findet, der unter die

Räuber gefallen ist. Sie haben ihn niedergeschlagen, ihn ausgeplündert und sind mit ihrer Beute geflohen. Auf dem Hügel, der hinter dem Esel liegt, seht ihr die Räuber davoneilen. Gott können sie natürlich nicht entfliehen; Seiner Hand und Seinem Gericht



entrinnt ja niemand. Der Samariter war nicht der erste, der den Armen in seinem Blute am Wege liegen gesehen. Vor ihm waren schon ein Priester und ein Levit vorübergekommen. Auch sie sind auf dem Bilde dargestellt; sie ziehen in ihren langen, frommen Gewändern hinauf

nach Jerusalem, aber für den Armen haben sie kein Herz.

Die Geschichte von dem barmherzigen Samariter hat uns, wie ihr wisst, der Herr Jesus erzählt. (Luk. 10, 25—37.) Er wollte darin zunächst einem Gesetz-

gelehrten zeigen, wer sein und unser Nächster ist, d. h. wem wir in der Not helfen, und wen wir lieben sollen wie uns selbst. Der Gesetzgelehrte war nämlich mit einer ernststen Frage zum Herrn Jesu gekommen und wollte wissen, was er getan haben müsse, um sich bei Gott ewiges Leben zu verdienen? Ach, er verstand das Gesetz nicht, sonst hätte er nicht geglaubt, er könne sich durch sein Tun das ewige Leben erwerben. Das Gesetz sagt nämlich: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun.“ (5. Mose 27, 26; Gal. 3, 10.) Und da ist doch niemand, der das Gesetz in allen seinen Geboten halten kann, weil wir alle durch die Sünde, die in unseren Herzen wohnt, untauglich geworden sind. Das Gesetz sagt uns: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen . . . und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Der Gesetzgelehrte fühlte wohl, daß er dieses Gesetz gegen Gott und seine Nächsten oft übertreten hatte, darum fragte er, um sich zu entschuldigen und zu rechtfertigen: „Wer ist denn mein Nächster?“ Auf diese Frage hat der Herr ihm dann die liebliche Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt. Sie ist die Antwort.

Wenn der Herr Jesus aber eine Antwort gibt, dann ist sie tiefer und weiser, als unsere Antworten sind. So hat Er auch in dieser Antwort uns ein Bild gegeben von allen Menschen. Wie der arme Mann, der von Jerusalem, dem Orte, wo man Gott anbetete, hinabging nach Jericho, an den Ort, der verflucht war (Josua 6, 26.), dabei unter die Räuber fiel und von ihnen verwundet wurde, so sind seit Adam alle Menschen von Gott abgewichen und sind von Satan und der Sünde verwundet und beraubt worden, sie sind dem Gericht verfallen und unter den Fluch des gebrochenen Gesetzes gekommen. Und wie dort der Priester und

der Levit den Armen nicht retteten, so können auch unsere eigenen Werke und die eigene Frömmigkeit uns nicht retten. Ihr wißt, wie auch Martin Luther lange vergeblich als Mönch bemüht war, sich selbst zu retten. Nur der Herr Jesus kann unser Retter sein. Von Ihm ist der barmherzige Samariter ein schönes Bild. Warum wohl? Vielleicht schreibt mir der eine oder andere der kleinen Leser seine Gedanken darüber und schickt sie mir am Schluß des Jahres mit den übrigen Lösungen der Aufgaben in einem kleinen Heftchen ein. —

Wer aber den Herrn Jesus kennt als den barmherzigen Samariter, der ihn errettet und ihm Friede und Freude geschenkt hat, der wird jetzt Ihn und Gott, den Vater, von Herzen lieben und auch den Nächsten, jeden Menschen, und ihm in Wahrheit und Liebe helfen und dienen.

Unser Bild ist auch ein richtiges Kriegsbild. Wieviel Not gibt es nämlich jetzt zu lindern unter Freund und Feind, und wieviel Gelegenheit auch für euch, anderen Gutes zu tun, im eigenen Hause und um euch her. Wenn ihr es tut, wird euch Gott dafür segnen. Aber vergeßt auch vor allem nicht, euch ernstlich zu fragen, ob ihr nicht dem Manne ähnlich seid, der unter die Mörder gefallen war, und daß darum der Herr Jesus euch auch heilen und retten muß! —

„Jesus geht mit mir.“

Ein kleines Mädchen von vier Jahren war auf den Tod krank. Eines Tages saß der Vater an ihrem Bettchen und suchte in der zärtlichsten Weise mit der Kleinen zu reden. Da richtete diese auf einmal die Frage an ihren Vater: „Papa, meint der Doktor, ich müsse sterben?“ Dem Vater schnitt diese Frage durch die Seele, aber er sagte mit schwerem Herzen die Wahrheit. Das Kind antwortete: „Papa, das Grab ist finster und dunkel; ich habe einmal in

eins hineingesehen.“ Darauf fragte sie ihren Vater weiter: „Papa, willst du nicht mit mir ins Grab gehen?“ Der Vater erschrak und sagte bewegt: „Ich kann nicht mit dir gehen, ich muß hierbleiben, bis der Herr Jesus mich abrufen wird.“ Die Kleine fragte dann: „Papa, willst du nicht Mama mit mir gehen lassen?“ Bei ihr hatte sie immer die meiste Hilfe gefunden, und in ihren Armen war's ihr immer so wohl. Allein der Vater, der indessen laut zu schluchzen anfang, sagte: „Liebes Kind, Mama kann auch nicht mit dir, wir brauchen sie noch hier.“ Hierauf drehte sie ihr Köpfchen der Wand zu und weinte. Nach einiger Zeit wandte sie sich jedoch um und sag'e: „Papa, das Grab ist jetzt nicht mehr dunkel und finster, denn der Herr Jesus will mit mir gehen.“ Von da ab war die Kleine ruhig und glücklich. Gewiß hatte sie stets aufmerksam gelauscht, wenn Vater und Mutter in der Bibel lasen oder vom Heiland redeten. Und Gott hatte nun ihrem Herzen Frieden in Jesu geschenkt. So wenig sie auch vom Tode verstehen mochte, so wußte sie doch jetzt: Ich gehöre Jesu an; und Er geht mit mir; und geht Er mit, so komme ich in den Himmel. — Sagt, ihr Kinder, hat der Herr Jesus auch schon in eurem Herzen eine Stätte gefunden? Er klopft immer wieder bei euch an und will Wohnung bei euch machen.

„Weil ich Jesu Schäflein bin.“

Ein Kind, das die Sonntagschule besuchte, fiel in ein tiefes Wasser. Sie wurde aber gerettet. Ihr ältester Bruder fragte sie nachher, was sie wohl gedacht hätte, als sie im Wasser gelegen. Sie antwortete: „Mir fiel das schöne Lied ein: ‚Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich nur immerhin.‘“ Daran dachte ich und war ganz ruhig.“

Wie glücklich ist doch ein Kind, das ein Schäflein Jesu ist! Es ruht in Seinen

Armen, ob es lebt oder stirbt. Der Apostel ruft den Gläubigen zu, alt und jung: „Alles ist euer . . . Leben oder Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3, 22. 23.) Möchte das auch schon wahr sein bei euch allen! Dann dürft ihr sagen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Sei es denn, daß wir leben oder sterben: Wir sind des Herrn.“ (Röm. 14, 8.)

Kandidat Ohneforgen.

Vor einigen Jahrzehnten lebte ein lieber Mann, der Kandidat Ohneforgen. Er machte seinem seltsamen Namen alle Ehre; denn er hatte gelernt, seine Sorgen auf den Herrn zu werfen. Einmal war ihm Gelegenheit geboten worden, eine Reise nach Jerusalem zu machen. Wie glücklich war er, als er die „heiligen Stätten“ sah und in der „Stadt des großen Königs“ (Matth. 5, 35) predigen durfte!

Südöstlich von Jerusalem erhebt sich der hohe Frankenberg, von dem man eine wunderschöne Aussicht genießt. Da war es nicht zu verwundern, daß der Kandidat Ohneforgen auch wünschte, den schönen Punkt zu besuchen. Man sagte ihm zwar, es sei gefährlich, allein dahin zu gehen, weil räuberische Beduinen in der Gegend hausten; er müßte einige bewaffnete Araber zum Schutze mitnehmen. Das war aber eine kostspielige Sache, und Herr Ohneforgen meinte, man sehe es ihm ja an, daß er keine Schätze mit sich führe und werde ihn wohl in Ruhe lassen.

Der lange Marsch ging dann auch gut vonstatten, und voll Freude langte unser Freund auf dem Gipfel des Berges an. Er ist ganz versunken in die Schönheit der Aussicht, die sich ihm darbietet. Da liegt die blaue Fläche des Toten Meeres, glitzernd im hellen Sonnenschein; dort windet sich

wie ein grünes Band durch das sonst so öde Tal der Jordan mit seinen reichbewachsenen Ufern.

Der Wanderer kann sich nicht satt sehen. Da plötzlich regt sich etwas in seiner Nähe. Er sieht sich um und erblickt hinter der Felsenkante ein dunkles Gesicht, das mit schwarzen, funkelnden Augen nach ihm späht. Ein Beduine ist's, der sein Pferd am Halfter nach sich zieht. Und da, siehe, noch einer, und da, noch mehrere. Sie kommen auf ihn zu, und er weiß, was ihre Gebärden sagen wollen, wenn er auch ihre rauhe Sprache nicht versteht. Er streckt ihnen freundlich Uhr und Beutel entgegen. Aber damit sind sie nicht zufrieden, und teils aus Rache für die getäuschte Hoffnung und teils aus böser Lust, den armen Fremdling zu quälen, nehmen sie ihm Stück für Stück alle seine Kleider weg und ziehen hohnlachend von dannen. Nur den Hut haben sie ihm gelassen.

Nun kommt ein Augenblick, wo der liebe Kandidat mit schwerer Sorge zu ringen hat. Wie soll er je aus dieser einsamen Lage befreit werden, hier oben in einsamer Höhe? Aber es ist nur ein Augenblick, da siegt der Glaube. Er lehnt sich dicht an den Felsen und hebt an, fest und klar das alte Lutherlied zu singen:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.

So singt er Vers um Vers. Wieder zum Ende kommt:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin;
Sie haben's kein'n Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben —

da sieht er, wie seine Peiniger sich ihm wieder nahen, aber mit ganz anderem Gesichtsausdruck als vorhin.

„Derwisch! Derwisch!“ (ein Heiliger) murmeln sie. Einem solchen darf kein Leid zugefügt werden; er steht unter Gottes besonderem Schutz. Da kommen sie, einer nach dem anderen, die diebischen Beduinen, und bringen ihm alle seine Sachen wieder: Hemd und Hose, Weste und Rock, Schuhe und Strümpfe, Uhr und Beutel. Freundlich legen sie ihm alles hin. Ja, sie tun noch mehr; sie begleiten ihn den Berg hinunter, um ihn vor fernem Ueberfall zu schützen, und unter der Bedeckung dieser seltsamen Leibgarde erreicht unser Freund das Städtchen Bethlehem und ist aus dem Gebiet der wilden Beduinen gerettet. Voll Freude wurde er in Jerusalem begrüßt, wo man schon seines langen Ausbleibens wegen in Sorge geraten war.

Ja, es ist wahr: Ein' feste Burg ist unser Gott!

„Wenn jemand.“

„Wenn jemand dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ (Joh.)

„Wenn jemand von diesem Brote isst, so wird er leben in Ewigkeit.“ (Joh.)

„Wenn jemand durch Mich eingee, der wird errettet werden.“ (Joh.)

„Wenn jemand Mir dient, so folge er Mir nach.“ (Joh.)

„Wenn jemand will Seinen Willen tun, der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist.“ (Joh.)

„Wenn jemand da ist, der leugne sich selbst.“ (Lut.)

„Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Röm.)

„Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung.“ (2. Kor.)

„Wenn jemand Ohren hat zu hören, der höre!“ (Mark.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Luther im Kreise seiner Familie.

Wir haben uns auch im verflossenen Jahre oft über das Leben und die Arbeit des Reformators Martin Luther unterhalten. Heute möchte ich euch nun noch einiges aus dem Kreise seiner Familie erzählen und damit die Reihe der Betrachtungen über ihn beschließen.

um irdische Dinge fehlte es oft bei ihm an dem Nötigsten. Melanchthon berichtet, daß Luther ein ganzes Jahr niemand hatte, der ihm die Zimmer richtete und für ihn und seine Bequemlichkeit sorgte. Er selbst schreibt aus jener Zeit: „Ich war müde und arbeitete den ganzen Tag mich ab, und fiel abends so ins Bett und wußte nichts darum.“

Auf den Wunsch einiger Freunde hei-



Lange hatte Martin Luther in dem fast leer gewordenen Augustinerkloster zu Wittenberg, das der Kurfürst von Sachsen ihm zur Wohnung geschenkt hatte, allein gelebt. Sein Freund und Mitarbeiter Melanchthon und andere Freunde waren bereits in die Ehe getreten. Bei der Sorglosigkeit Luthers

ratete Luther im Jahre 1525, in seinem 42. Lebensjahre, Katharina von Bora. Nun waren fleißige, ordnende Hände einer edlen Frau im Kloster, die drinnen im Hause, wie draußen im anstoßenden Garten walteten. Heute noch zeigt man die Lutherstube den Besuchern des alten Klosters mit

ihrer ganzen Einrichtung, ein Bild deutscher Einfachheit und Gemütlichkeit.

Gott schenkte Luther eine liebliche Schar von gesunden Kindern: Elisabeth, die aber bald starb, Magdalena, Margareta, Hans, Martin und Paul. Da Luther für seine vielen Druckschriften keine Bezahlung von den Buchhändlern annahm, auch keine Bezahlung für seine Vorlesungen an der Universität, ging es oft knapp im Hause her. Aber er schreibt: „Gott sei Dank, ich möchte meine Armut nicht mit den Schätzen eines Krösus vertauschen.“ Er weilte gern im Kreise der Seinigen, wo ihn auch oft Freunde und Studenten besuchten, denn sein Haus war ein gastliches Haus. „Die heilige Musica“ war Luthers besondere Freundin und oftmals auch seine Trösterin. Er sagte von ihr: „Ihr Ursprung ist vom Himmel, wo die lieben Engelein selber Musikanten sind.“ Die Choräle, die Luther dichtete, wurden in dieser Wohnstube zumeist zum ersten Male gesungen, wie z. B. die herrlichen Lieder: „Eine feste Burg ist unser Gott,“ „Vom Himmel hoch, da komm ich her,“ „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir.“

Luther hat seine Kinder innig geliebt und sich gern mit ihnen unterhalten und vergnügt. Ihr habt vielleicht den Brief schon gelesen, den er von der Feste Koburg an „sein liebes Hänschen“ schrieb. Und wie trauerte er, als ihm auch sein dreizehnjähriges Lenchen starb. An ihrem Sterbebette betete er: „Ich habe sie sehr lieb; aber, lieber Vater, da es Dein Wille ist, daß Du sie dahinnehmest willst, will ich sie gern bei Dir wissen.“

Nun müßt ihr aber nicht denken, daß Luther nicht auch die Rute gebraucht hätte, nein, er übte strenge Kinderzucht bei aller Liebe. Einen Sohn ließ er, weil er ungehorsam gewesen, mehrere Tage nicht vor sich kommen. Besonders schwer bestrafte er Lüge und Ungehorsam. Er sagte einmal: „Lieber einen toten Sohn haben als einen

ungehorsamen.“ Aber seine Regel war auch die, zu loben und zu belohnen, wenn er konnte. Er sagte: „Neben der Rute muß der Apfel liegen.“ Wie freute er sich, als er einmal in der Zeit ernster Kämpfe mit den Widersachern des Evangeliums Frau und Kinder im Gebet fand. Er rief seinem Freunde Melanchthon zu: „Seid getrost, Magister Philippus, die Kinder beten für uns!“

Ob meine kleinen Leser wohl auch schon für das Werk des Herrn beten und für die Diener Gottes, daß Er sie leite und in ihrer Arbeit segne, so auch z. B. für den Schreiber des „Freund der Kinder“, wie auch für ihre Eltern und Lehrer im täglichen Unterricht und in der Sonntagschule?

Am 10. November 1540, also am 57. Geburtstag Luthers, führte ihn seine Gattin, Frau Kätche, die Treppe hinunter unter das neue Portal, das sie ihrem Manne zum Geburtstage hatte bauen lassen. Es trug Luthers Wappen: die Rose mit dem Kreuze, zugleich aber auch den schönen Spruch: „Durch Stillesein und Harren werdet ihr stark sein.“ Das Herz des viel geprüften Mannes bedurfte ja sehr der Ermunterung und des Trostes. Er war in seinem Alter oft recht traurig, weil das Wort Gottes, das er verkündigte, geringe Aufnahme fand in Volk und Land und in den Herzen so wenig Frucht hervorbrachte.

Noch fünf Jahre ist Luther durch diese neue Pforte aus- und eingegangen. Wie oft wird ihm da die Inschrift zum Trost gewesen sein! Im Februar 1546 verließ Luther sein Haus zum letzten Male, um dienstlich nach Eisleben zu reisen, wo er auch geboren worden war. Betrüben Herzens und besorgt nahm Frau Kätche von ihrem Manne Abschied. Sie hat ihn lebend nicht mehr wiedergesehen. Der Streiter des Herrn ging aus seinem Geburtsorte in die Ruhe des Herrn ein.

Luther bei dem Tode seines Lenchens.

Als Luthers Lenchen krank zum Tode lag, da saß er an des Kindes Bett und sprach: „Ich habe sie sehr lieb; doch ist's Dein Wille, nimm, Herr, mein Kind, ich will Dir halten stille.“ Und eine Träne trocknet er geschwind und spricht zu seinem Töchterchen: „Mein Kind, mein liebes Lenchen, in des Himmels Höhn wohnt auch ein Vater; willst du zu Ihm gehn? Du bleibst wohl gern bei mir und ziehst auch gern zu jenem Vater, unser aller Herrn?“ Und Lenchen drauf: „Ja, Vater, wie Gott will!“



Der Doktor Luther aber weinte still und sprach: „Der Geist ist willig, aber ach! du liebes, liebes Kind, das Fleisch ist schwach!“ Und schwieg und fuhr dann fort: „Mein Gott, vergib, ich hatte wohl mein Kind zu lieb, zu lieb!“ Und wie er nach dem Lenchen schaut, da lag es tot als bleiche Himmelsbraut; die Mutter aber stand, ein Schwert im Herzen, und weinte überlaut. Da sprach mit Schmerzen

der Luther: „Liebes Weib, o halte stille dem Vater dorten; gnädig ist Sein Wille! Bedenke nur, wohin dein Kind gekommen; der Heiland hat es in Sein Reich genommen; es ward erfüllt, was du im Traum geschaut: die Engel holten sich das Kindlein trant.“ Und als nun in dem Sarg sein Lenchen lag, da sah er's lange an und sprach: „Du, liebes Kind, wie wohl ist dir geschehn! Bald ruft der Herr; dann wirst du auferstehn zur ew'gen Seligkeit, zur Himmelswonne und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Im Geiste bin ich fröhlich; doch das Herz ist trauervoll, das Scheiden macht ihm Schmerz. Es ist doch wunderbar, es fest zu wissen, daß sie in Frieden ruht, und trauern müssen.“ Und als das Volk kam, um mit ihm zu klagen Und Lenchen nach der Ruhestatt zu tragen, rief er gefast: „Laßt euer Trauern sein! Zum Himmel schick' ich eine Heil'ge-in. Ich gab sie Ihm, wie Er sie mir gegeben; wer in Ihm stirbt, der hat das ew'ge Leben.“ Und als sein liebes Lenchen lag im Grabe, jetzt er die Grabschrift ihr als Liebesgabe: „Hier schlaf' ich, Doktor Luthers Töchterlein, ruh' mit allen Heil'gen in meinem Bettelein. Die ich in Sünden ward geboren, hätt' ewig müssen sein verloren; aber ich leb' nun und hab's gut, erlöst durch Jesu Christi Blut.“

Sturm.

Suchet und lernet folgende Sprüche:

„Also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5, V. ?) 12

„Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ 13

(Röm. 6, V. ?) 14

„Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum.“

(1. Corinth. 15, V. ?) 15





Die Freistatt.

Kennst du die Burg, darin schon Schutz gefunden
So manches Kind, so daß kein Feind es schreckt,
Kein Blitz noch Sturm es aus der Ruhe weckt,
Da auch die kränkste Seele muß gefunden?
Kennst du sie wohl? Ich nenne sie dir gern:
Es sind die Retterarme unsers Herrn.

Kennst du das Herz voll ewigem Erbarmen,
Das für die Seinen liebend schlägt,
Der Kranken wartet und die Schwachen trägt,
Das überschwenglich labt die geistlich Armen?
Kennst du es wohl! Es ist das Jesuserz.
Ach, komm zu Ihm, es trägt dich himmelwärts.

Ja, teures Kind, zu dieser Freistatt eile,
Zu Jesu komm, der tren dich liebt,
Daß er vom Gift der Sündenlust dich heile
Und dir Vergebung, Frieden gibt.
Ja, eil zur Freistatt, ehe es zu spät,
Bald wird es Nacht, die Sonne untergeht.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Vor ernster Entscheidung.

Gott hatte zu Vater Abraham, als er noch in Ur in Chaldäa oder Babylonien, am Strome Euphrat wohnte, gesagt: „Gehe aus deinem Lande und aus deiner Ver-

wandtschaft und aus deines Vaters Haus in das Land, das Ich dir zeigen werde. Und Ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen . . . und du sollst sein Segen sein.“

Mit ihm zog auch Lot aus,

Abrahams Neffe. Sie kamen in das Land Kanaan. Dort vergrößerten sich die Herden der beiden Männer. Nun entstand Zank und Streit zwi-

schen den Hirten Abrahams und Lots. Das betrückte Abrahams sehr, da

er ein gläubiger und ein treuer Mann war. Er dachte an die Ehre Gottes. Was sollten die Bewohner Kanaans, die doch Heiden

waren, arme Götzendiener, von dem lebendigen und guten Gott denken, an den Abraham und Lot glaubten, wenn bei ihnen und ihren Hirten Streit war, wie bei allen Heiden? —

Wie mögen auch jetzt die heidnischen Völker in Afrika und Asien staunen und an Gott und Seinem Wort zweifeln, weil die „christlichen“ Völker schon so lange miteinander einen grausamen Krieg führen, und die Engländer und Belgier und Franzosen die deutschen Missionare gefangen genommen und aus den Arbeitsfeldern vertrieben haben? —

Abraham sprach darum zu Lot, seinem Neffen: „Laß doch kein Gezänk sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten

und deinen Hirten, denn wir sind ja Brüder. Willst du zur Linken, so will ich mich zur Rechten wenden; und willst du zur Rechten,



so will ich mich zur Linken wenden.“ —
Welch liebliche Worte! —

Wie sehr hat diese Friedfertigkeit und Nachgiebigkeit Abrahams gewiß Gott gefallen! Lot aber war jetzt vor eine ernste Entscheidung gestellt. Ach, er offenbarte nun, daß er nicht gottesfürchtig war. Er suchte sich das schönste Land aus mit den fetten Weideplätzen bei Sodom und Gomorra, obwohl er wußte, daß dort „die Leute böse waren und große Sünder.“

Wie es ihm dort erging, das wißt ihr: Gott ließ die Stadt untergehen im Feuer, sein Hab und Gut verbrannte, sein Weib und seine Schwiegersöhne kamen um, er selbst rettete nur sein nacktes Leben auf der Flucht.

Nun sagt uns die Heilige Schrift: „Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch Gottes Wort aufbewahrt für das Feuer auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen.“ Der Herr hat aber mit diesem Gericht und Seiner Ankunft bis jetzt verzogen, weil Er langmütig ist. Er möchte nicht, „daß irgendwelche verloren gehen,“ vielmehr „daß alle zur Buße kommen.“ (2. Petr. 3, 7—10.) Doch näher und näher rückt der Tag, da der Herr vom Himmel kommen wird. Er wird zuerst die Seinigen, die an Ihn geglaubt haben und Ihm nachgefolgt sind, zu sich in die Herrlichkeit nehmen, wie Er ja auch einst den gläubigen und treuen Mann Henoch vor der großen Flut entrückte, und wie Er selbst auch Lot, weil er gläubig war, wenn er auch nicht so treu war wie Abraham, aus Sodom führen ließ, ehe die Stadt im Feuer unterging. Lots ungläubige Frau aber und seine unbefehrten Schwiegersöhne kamen mit den Gottlosen um.

Ihr lieben Kinder, auch heute stehen alle Menschen vor einer ernsten Entscheidung, auch ihr, die ihr dieses lesen könnt. Jeder muß wählen, ob er ein Eigentum des

Herrn Jesu sein will, der der Heiland und Retter ist, oder ob er mit denen, die nicht an Ihn glauben und nicht mit Ihm wandeln wollen, gerichtet und ewig verloren gehen will. So wendet euch von ganzem Herzen zu Ihm, der am Kreuze für eure Sünden starb, der euch reinigen und retten will, der euer Herz erneuern und euch freundlich und gnädig mit Seinen starken Händen durch die böse Zeit und Welt führen und tragen will zur ewigen Herrlichkeit. Er hat Sein Kommen schon angekündigt. Er hat gesagt: „Ich komme bald.“ —

Wie glücklich können alle sein, alt und jung, die dem Herrn Jesu angehören. Sie sind Kinder Gottes und Erben Gottes, die auf dem Weg zum Himmel sind. Wenn der Herr Jesus die Seinigen abholt, so gehen sie mit Ihm aus der bösen Welt hinauf ins himmlische Vaterhaus.

Wollt ihr nun auch errettet und so glücklich werden, so eilt im Glauben in die Arme des Herrn Jesu! Er wartet auf euch, will euch eure Sünden vergeben, wenn sie euch leid tun und ihr darüber traurig seid und ihr sie Ihm bekennet. Sein Blut, das von allen Sünden rein macht, ist am Kreuz für Sünder, klein und groß, geflossen. Und Er sagt noch heute: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

Ihr lieben Kinder, so wählet denn bald, entscheidet euch, befehret euch, kommt zum Heiland. Geht nicht ins neue Jahr auf den alten Wegen und mit euren Sünden. Laßt euch reinigen und retten! Und wenn Ihr Schäflein Jesu Christi, des guten Hirten, geworden seid, so folgt Ihm treu nach, zur Freude Gottes und zum Segen für euch und für andere.

Aber entscheidet euch bald und säumet nicht! Ihr wisset nicht, ob der Herr Jesus noch lange wartet mit Seinem Kommen und dem Gericht der Welt.

Ein entschiedenes „Nein“.

Zwei Freunde, Johann und Heinrich, gingen miteinander in eine Versammlung, wo Gottes teures Evangelium verkündigt wurde. Ihr wisset, was das heißen will. Ihr wisset, daß Gottes Heil uns in Seinem Evangelium verkündigt und angeboten wird. Also war ihr Gang ein sehr wichtiger Gang. Wo hätten sie besser hingehen können? — Zwar kamen sie nur, weil sie von anderen dringend eingeladen worden waren. Aber sie waren doch der Einladung gefolgt und hörten auch der Botschaft Gottes aufmerksam zu. Ja, Johann wurde sogar tief bewegt und ergriffen.

Als die Versammlung aus war, sagte der Redner, wenn unter den Zuhörern solche wären, die noch Fragen an ihn richten wollten oder eine Unterhaltung mit ihm wünschten, so möchten sie zurückbleiben. Heinrich stieß seinen Kameraden an und sagte: „Johann komm! Wir gehen jetzt; komm, es hat lange genug gedauert!“ — Dieser aber blieb sitzen und sagte fest und bestimmt: „Nein, Heinrich, ich bleibe noch hier.“ Die meisten entfernten sich; einige Seelen blieben zurück, auch Johann. Der Redner und mehrere gläubige Freunde des Redners beschäftigten sich in Liebe mit den zurückgebliebenen Seelen; sie beantworteten ihre Fragen aus Gottes Wort und machten sie noch näher bekannt mit dem, was Gott von uns sagt und für uns getan hat, und was zu unserem Frieden dient. Gott segnete Sein Wort und diese Bemühungen, so daß einige Seelen wahre Ruhe fanden für ihr Herz und Gewissen durch den einfachen, lebendigen Glauben an den Herrn Jesus und Sein teures Opfer. Unter ihnen war auch unser Johann.

Mit glücklichem, dankerfülltem Herzen begab er sich an jenem Abend nach Hause. Am nächsten Morgen traf er mit Heinrich zusammen. „Nun Johann“, bemerkte dieser

höhnisch, „wie lange bist du noch bei den Frommen geblieben?“ Mit strahlendem Gesicht berichtete Johann: „Gestern Abend nicht lange; aber ich hoffe, jetzt immer bei ihnen zu bleiben; der Herr Jesus hat mich errettet. — Ich weiß jetzt, daß all' meine vielen Sünden durch Sein Blut hinweggetan sind; ich bin nun ein glückliches Kind Gottes geworden. Ach, wärst du nur auch dort geblieben, Heinrich!“ Mergerlich wandte dieser sich von seinem bisherigen Freunde ab. „O, ich sehe, man hat dir den Kopf verdreht, Johann! Mit dir wird man nun kein vernünftiges Wort mehr reden können. Ich hab' schon genug von deinem frommen Gewäsch!“ Damit wandte er sich und eilte davon. Und ach, Heinrich geht noch seine eiteln Wege weiter, die zum Verderben führen, während Johann die dargebotene Gnade Gottes nicht gering achtete und nicht versäumte. Ob aber Heinrich noch je einmal die Gnade Gottes so nahe treten wird wie an jenem Abend?

Vielleicht ist unter meinen jungen Lesern auch der eine oder andere, welcher schon seine Sündenschuld vor Gott fühlt. Siehe, der Herr Jesus bietet sich dir heute als dein Heiland und Retter an. Mach' es wie Johann; nimm's ernst mit der Vergebung deiner Sünden und dem Heil deiner Seele. „Die mich frühe suchen“, heißt's in Gottes Wort, „die sollen mich finden.“

Noch im alten Jahr.

Alice W. war zum letztenmal im alten Jahre in der Sonntagschule. Sie gehörte der oberen Abteilung in der Schule an, denn sie war über vierzehn Jahre alt. Sie war die einzige Schülerin ihrer Abteilung, die von etwa acht Schülerinnen besucht wurde, welche offenbar ihr Herz dem Heiland noch nicht geschenkt hatte. Die Lehrerin hatte schon oft für Alice gebetet und mit ihr allein über ihr Seelenheil gesprochen.

Als die Sonntagschule an dem betreffenden Tage vorüber war, nahm sie Alice beiseite und knüpfte eine Unterhaltung mit ihr an.

„Alice“, so fragte die Lehrerin die Schülerin, ihr scharf ins Auge blickend, „was soll ich dir für das neue Jahr wünschen?“ —

„Wünschen Sie mir etwas recht Gutes,“ sagte Alice lächelnd, „möglicherweise geht Ihr Wunsch in Erfüllung!“

„Ich wünsche dir das beste, liebe Alice. Mein Wunsch ist, daß du dich noch im alten Jahre zum Herrn Jesu bekehren möchtest, so wird dir das größte Glück, das Gott dir schenken kann, beschert werden.“

Alice blickte betroffen unter sich und schwieg. Fräulein M., die Lehrerin, merkte aber, daß in dem Herzen von Alice das wahre Verlangen war, dieses große Glück zu erlangen. Sie fragte daher: „Sollen wir nicht niederknien und beten?“ Sie waren allein im Zimmer.

Nachdem die Lehrerin ihr Herz ausgeschüttet und zum Herrn gefleht hatte, ihrer Schülerin das Herz zu öffnen, daß sie Ihn als ihren Heiland erkennen und ergreifen möchte, da sagte Alice tiefbewegt halblaut „Amen!“ Als dann die Lehrerin noch einige Augenblicke schweigend auf den Knien blieb, fing auch Alice an zu beten: „Herr, Jesu, ich bin eine Sünderin, nimm mich in Gnaden an und vergib mir! Du hast mich zuerst geliebt, so will auch ich Dich wieder lieben. Du hast Dich für mich dahingegeben, so will auch ich mich Dir übergeben. Ja, nimm mich in Gnaden an, und bewahre mich und segne mich! Amen!“

Als Alice so schüchtern, aber von Herzen gebetet hatte, brachte ihr der Geist Gottes die bekannten Worte des Herrn Jesu in Erinnerung: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ Alice nahm diese Worte des Heilandes im Glauben als Seine Antwort auf ihr

Gebet an; sie glaubte Ihm und konnte sich in Ihm freuen. Alice hat sich denn auch — es sind seit jenem letzten Sonntag jenes alten Jahres schon viele Jahre vergangen — als eine wahre Sünderin des Herrn Jesu in Wort und Wandel bezeugt und durch Gottes Gnade bewährt.

Möge Gottes Wort und Geist noch manchen jungen Leser und manche junge Leserin ebenso drängen wie einst Alice, das Gleiche zu tun und in die offenen Arme Jesu, des Heilandes, zu eilen. O, welch ein großes und ewiges Glück würde jeder meiner kleinen Leser dort finden!

Auf Gottes Seite.

Auf Dich seh' ich, mit Dir geh' ich,
Jesus Christus, starker Held,
Der durch Kriege führt zum Siege
Ueber Sünde, Tod und Welt.

Auf dem Plane winkt als Fahne
Deines Kreuzes Zeichen mir;
Zu Dir schwör' ich, Dir gehör' ich,
Auch durch Leiden folg' ich Dir.

Starke Waffen wirst Du schaffen
Und ins Herz getrosten Mut;
Statt des Schwertes wird Dein wertres
Wort mir dienen treu und gut.

Sei im Streite mir zur Seite,
Hilf mir kämpfen, wo es gilt!
Wie's dann gehe, ich besteh',
Denn mich deckt des Glaubens Schild!

u. s. w.



„Der Freund der Kinder“ erscheint, so Gott will, auch im kommenden Jahre wie bisher. 1 Expl. kostet jährlich 80 Pfg. (Porto besonders). Der Jahrgang 1918 wird, so Gott will, mit dem Jahrgang 1919 zusammen gebunden werden in einem Band.

Die Lösungen der Aufgaben von diesem Jahrgang sendet bald an den Herausgeber ein. Die Ergebnisse der Lösungen des vorigen Jahres werden wir, so der Herr will, im Januar bekannt geben.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.